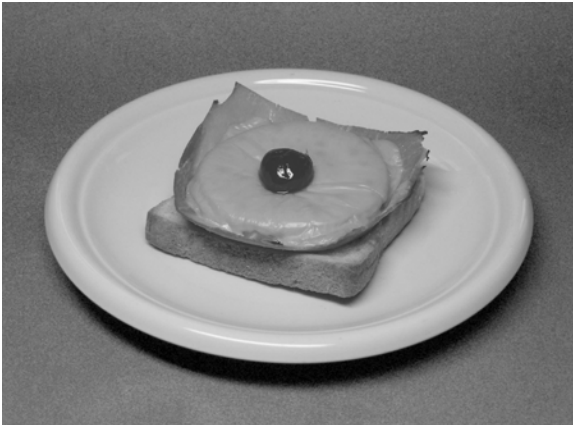


Lisa Marie Zander

Das Küchenfenster.
Eine feministische Genealogie



Hamburger Papiere zur Designtheorie
und -forschung an der HFBK Hamburg

DENKEN ÜBER DESIGN

Lisa Marie Zander

Das Küchenfenster.
Eine feministische Genealogie

Master-Arbeit im Studienschwerpunkt Design

Betreuende Professoren:
Dr. Astrid Mania, Jesko Fezer

Reihenherausgeber:
Jesko Fezer, Dr. Friedrich von Borries
Gestaltungskonzept: Friederike Wolf
Umsetzung: Lisa Marie Zander
Korrekturen: Aline Winchester, Anna Manlig
Druck: Scharlau

material 383-22

Materialverlag –HFBK, Hamburg 2021

Hamburger Papiere zur Designtheorie
und -forschung an der HFBK Hamburg

Inhalt

„Because architecture belongs to a regime of luxury that exposes itself in order to impose an order on society (both visual-aesthetic and rational technical), buildings are defined through their exterior surfaces. One speaks of the facade, or even the ‚face‘ of a building [...].“

Georges Teysot: A topology of everyday constellations, S.263.

6 Forschungsskizze

12
Eins
Das Kastenfenster
19. Jahrhundert

20
Zwei
Das Einfache Fenster
1900-1945

30
Drei
Das Panoramafenster
1945-1973

38
Vier
Das bodentiefe Fenster
1973-2019

Das Küchenfenster. Eine feministische Genealogie.

Das Küchenfenster – uns allen bekannt, von vielen bereits geöffnet – liegt zwischen dem Innen und dem Außen. Es bildet einen Schwellenraum zwischen Privatem und Öffentlichem. „Während Intimitäten, Familie, Emotionales und insbesondere die Sexualität dem privaten Bereich zugeordnet werden, fallen dem öffentlichen Bereich Politik, (Erwerbs-)Arbeit und das Rationale zu.“¹, so die Geograph*in Valentine Gill. Durch das Fenster hinter dem gekocht, organisiert, gegessen, geputzt und sich gekümmert wird, treten die Tätigkeiten des Sorgens an das Außen des Gebäudes. Es sei, um in der Architektur die Geschlechterdifferenz zu dekonstruieren, so die Kunsthistoriker*in Irene Nierhaus, nach Mechanismen zu fragen, „[...] die unsere zwischenmenschliche Realität strukturieren, die Differenz produzieren und damit auch Architektur und Raum geschlechtlich ordnen.“² Die geschlechtliche Struktur eines Objektes sei nicht am Objekt selbst, sondern nur in der jeweiligen Kontextualisierung ablesbar.³ Um die Machtverhältnisse der bestehenden (Raum-)Ordnungen zu dekonstruieren, bedarf es einer feministischen Perspektive.

Historisch wurde in zwei Begriffe unterschieden: „specularia“ die Tätigkeit des Schauens, und „fenestra“ das Loch in der Wand.⁴ Heute sind Belüftung, Belichtung, Ausblick, Einblick, Rahmung und der Kontakt zum Außen die wesentlichen Funktionsweisen eines Fensters. Seit Ende des 20. Jahrhunderts, durch die Errungenschaft der Isolierverglasung, erreicht das Fenster neue thermische Eigenschaften und kann so auch die Fassade eines Hauses bilden.⁵ Anette Hochberg definiert in ihrer Arbeit Öffnen und Schließen – Gebäudeöffnungen gestalten und konstruieren: „[...] das Fenster als Auge, durch das wir die Außenwelt betrachten und sich das Innere nach außen zeigt. [...] [Die Fenster] signalisieren Zugänglichkeit und verweisen so auf etwas Gemeinschaftliches und Öffentliches.“⁶ Weiter wird die außerordentliche Rolle des Fensters für das Gebäude wie folgt beschrieben:

Öffnungen ermöglichen oder verhindern die Interaktion zwischen Innen und Außen. Das in den Außenraum gerichtete Fenster thematisiert die Beziehung von privater zur öffentlichen Sphäre, vom Bewohner zur Umge-

bung. Das Fenster zur Straße hat einen Adressaten. Es richtet sich in aber auch an die Öffentlichkeit. Das Fenster dient dem Ausblick aber auch Einblick. [...] Das private Fenster hingegen ermöglicht, vom Innenraum aus die Außenwelt zu beobachten.⁷

In der Architektur wird durch das Gestalten von Schwellenräumen das Verhältnis zwischen dem Innen und dem Außen definiert: „Schwellenräume sind baulichen Schwellen angelagert, d.h. sie können zusammen mit weiteren raumbildenden Elementen einen wahrnehmbaren Raum aufbauen, einen Schwellenraum.“⁸ Treppen vor Eingangstüren, Vordächer vor Fenstern, Terrassen oder besonders tiefe Fensterbänke können diese Schwellenräume zu Orten des Verweilens werden lassen. „Der Begriff Schwelle bezieht die Ambivalenz zwischen Öffnung und Schließung zusammen mit der Erwartung auf das Kommende mit ein.“¹⁰ Durch ein Fenster wird der sichtbare Ausschnitt des Inneren festgelegt. Faktoren wie die Nutzung und Ausrichtung des Gebäudes, das vorherrschende Klima oder die Lage der Nachbargebäude spielen eine entscheidende Rolle für die Planung der Fenster.

Wenn architektonische Zeichnungen etwas beschreiben, ist es die Beziehung der Räume, die durch Elemente wie Wand, Tür, Fenster und Treppe geteilt oder zusammengeführt werden.¹¹ Irene Nierhaus nennt die geschlechtsspezifische Trennung zwischen gesellschaftlichem Außen (Öffentlichkeit) und dem individuellen Innen (Privatheit) eine vernaturalisierte Konstante der Geschlechtergeschichte.¹² Damit nimmt sie Bezug auf die gesellschaftliche Konstruktion von Geschlecht.¹³ Es muss also neben der Autorenschaft architektonischer Zeichnungen in der feministischen Genealogie des Küchenfensters auch das Verhältnis der vermeintlich voneinander abhängigen Sphären – Innen und Außen – betrachtet werden.

Insbesondere im städtischen Raum, an den Straßenfassaden der Wohnhäuser, ist das Verhältnis von öffentlich und privat von Bedeutung, da diese permanent der Öffentlichkeit ausgesetzt sind und sich in den oft minimierten Wohnungen das konzentrierte, private Leben abspielt. Das Fenster der Wohnung ist das physische Äquivalent für das Verhältnis zwischen Subjekt und Welt. Einem Machtverhältnis zwischen Sehendem und Gesehenem.¹⁴ Ausgehend davon ist es ebenso von Bedeutung sich damit auseinander zu setzen, was das Fenster zeigt, auf was es den Blick lenkt oder von was es den Blick ablenkt.

Die politische Theoretiker*in Hannah Arendt analysiert 1958 den Begriff der Arbeit in ihrem Werk *Vita Activa*. Sie unterscheidet, dabei zwischen Arbeit (unproduktiv/privat) und Herstellen (produktiv/öffentlich).¹⁵ Sie folgt dabei Aristoteles' Unterscheidung zwischen *oikos* (Haushalt) und

polis (Stadt oder Staat) und sieht in der Zweckbestimmung des Hauses die Reproduktion.¹⁶ Sie kritisiert die marxistische Theorie, die die Arbeitskraft als Produkt anerkennt, jedoch ähnlich wie auch Adam Smith die Herstellung der Arbeitskraft, die immaterielle Arbeit aus ihrer Betrachtung ausklammert oder abwertet. Weiter bemerkt sie, dass Marx zwar die Natürlichkeit der Arbeit eines Menschen anerkennt – indem er Arbeit nur im Zusammenhang mit Produktivität und der Akkumulation von Wert anerkennt –, jedoch fordert, die Menschen von der Arbeit zu befreien.¹⁷ Wobei die Reproduktion lediglich andere Produkte wie bspw. Lebensmittel nötig hat, um das Produkt der Arbeitskraft wiederherzustellen.¹⁸ Arendt selbst schreibt zu der Reproduktion der Arbeitskraft:

„Denn es ist ja gerade das Kennzeichen der Arbeit, dass sie nichts objektiv Greifbares hinterlässt, dass das Resultat ihrer Mühe gleich wieder verzehrt wird und sie nur um ein sehr Geringes überdauert. Und dennoch ist dieses Mühsal, die so gar nichts Dauerndes zustande bringt, in ihrer Vergeblichkeit von einer unüberbietbaren Dringlichkeit, und ihre Aufgaben gehen allen anderen Aufgaben vor, weil von ihr die Erfüllung das Leben selbst abhängt.“¹⁹

Zum Ende des 20. Jahrhunderts untersuchen feministische Theoretiker*innen wie u.a. Silvia Federici und Dolores Hayden Arbeit als eine weitere vernaturalisierte geschlechterspezifische Konstante, mit der Trennung zwischen entlohnter und reproduktiver Arbeit, sowie deren (Un-)Sichtbarkeit zum einen auf gesellschaftlich struktureller, aber auch auf räumlicher Ebene.²⁰

„Jede gesellschaftliche Epoche schafft sich ihre besondere Wohnweise als wechselseitigen Zusammenhang von Lebensweise und Gehäuse. Um in diesem breiten Strom des Wandels einen Halt zu finden, von dem aus oder auf den hin die Veränderung beschrieben werden können, benötigt man einen bestimmten Begriff des Gegenstands.“²¹

Die Küche im häuslichen Inneren, der Wohnung oder dem Haus, ist der Hauptarbeitsort der reproduktiven Arbeit. An der Gestaltung der Küche im Innenraum der Wohnung und der Analyse selbiger arbeiten zahlreiche Architekt*innen früh und maßgeblich mit. Jedoch gerade um die Konstruktion von Innen und Außen zu analysieren, ist es elementar, nicht nur die Küche als Ort innerhalb der Wohnung zu beleuchten, sondern die Schnittstelle zwischen Außen und Innen – den Schwellenraum des Küchenfensters. Das Küchenfenster ist ebenso relevant für die Fassade der Architektur wie für das Funktionieren der Küche.

Durch die historische Betrachtung des Objektes Küchenfenster nähert sich die Arbeit genealogisch Beziehungen, Hierarchien und Ordnungen, die

der Architektur eingeschrieben sind. Dabei werden Ereignisse, gesellschaftliche Normen, Begebenheiten, technische Errungenschaften und Neuerungen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, miteinander verschaltet. Über das Objekt des Fensters untersucht die Arbeit gestalterische Aspekte des Wohnens, Arbeitens und der Dichotomie von öffentlich versus privat. Dabei bezieht sich die Arbeit überwiegend auf die Entwicklungen im mitteleuropäischen Raum. Ästhetisch kulturelle Manifestationen der jeweiligen Zeitabschnitte werden durch Exkurse beleuchtet. Einschübe in Form von Erzählungen geben persönliche Perspektiven zu einzelnen Aspekten und springen dadurch auch in andere Zeitabschnitte.

Die Arbeit beginnt mit dem Kapitel „Das Kastenfenster“ im 19. Jahrhundert, wo im Zuge der Industrialisierung eine Vielzahl an industriellen Waren und spezialisierten Dienstleistungen für einzelne Haushalte zugänglich gemacht wurden und eine Trennung von Produktion (im Sinne von Erwerbsarbeit) und Reproduktion (im Sinne der Hausarbeit) vollzogen wurde.²² Sie endet im 21. Jahrhundert mit dem Kapitel „Das bodentiefe Fenster“, in dem sich die Grenze zwischen privat und öffentlich längst nicht mehr durch den Schwellenraum des Fensters oder der Tür definieren lässt und in HongKong die Hausmädchen an Sonn- und Feiertagen, aufgrund des Mangels an privaten Räumen, ihr (Privat-)Leben auf die Straße verlagern müssen, wenn die „Familie“ die Wohnung oder das Haus besetzt.²³

1
Gill Valentine, (Re)negotiating the heterosexual street: Lesbian productions of space, in: Nicholas R. Fyfe, Judith T. Kenny (Hg.): The Urban Geography Reader, London 2005, S. 146-155.

2
Irene Nierhaus: Arch6: Raum, Geschlecht, Architektur, Wien, 1999, S. 12.

3
Vgl. ebd.

4
Vgl. Rem Koolhaas: Elements: a series of 15 books accompanying the exhibition Elements of Architecture at the 2014 Venice Architecture Biennale, Venedig, 2014.

5
Vgl. ebd.

6
Anette Hochberg, Jan-Henrik Hafke, Joachim Raab, Alexander Reichel: Öffnen und Schliessen: Fenster, Türen, Tore, Loggien, Filter, Basel, 2010, S. 10.

7
Ebd., S. 16.

8
Till Boettger: Privatsphäre aufbauen – in Privatsphäre eintauchen, <https://www.uni-weimar.de/architektur/raumgestaltung/archives/184>, abgerufen 24.01.2021.

9
Ebd.

10
A. Hochberg et al.: Öffnen und Schliessen: Fenster, Türen, Tore, Loggien, Filter, S. 39-

11
Vgl. Robin Evans: Translations from Drawing to Building and Other Essays, London, 1997.

12
Vgl. I. Nierhaus: Arch6: Raum, Geschlecht, Architektur.

13
Vgl. Judith Butler: Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt am Main, 2018.

14
Vgl. Michel Foucault, Walter Seitter: Überwachen und Strafen: die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt am Main, 2014.

15
Vgl. Hannah Arendt: Vita activa oder Vom tätigen Leben, München Berlin Zürich, 2016.

16
Vgl. Dogma, Realism Working Group: Produktion, Reproduktion, Kooperation: Die Villa von der ‚negativen Utopie‘ zum Gemeinschaftshaus, in: Arch+ Nr. 231: The Property Issue – Von der Bodenfrage und neuen Gemeingütern, Aachen, 2018, S. 154-173.

17
Vgl. H. Arendt: Vita activa oder Vom tätigen Leben.

18
Vgl. ebd.

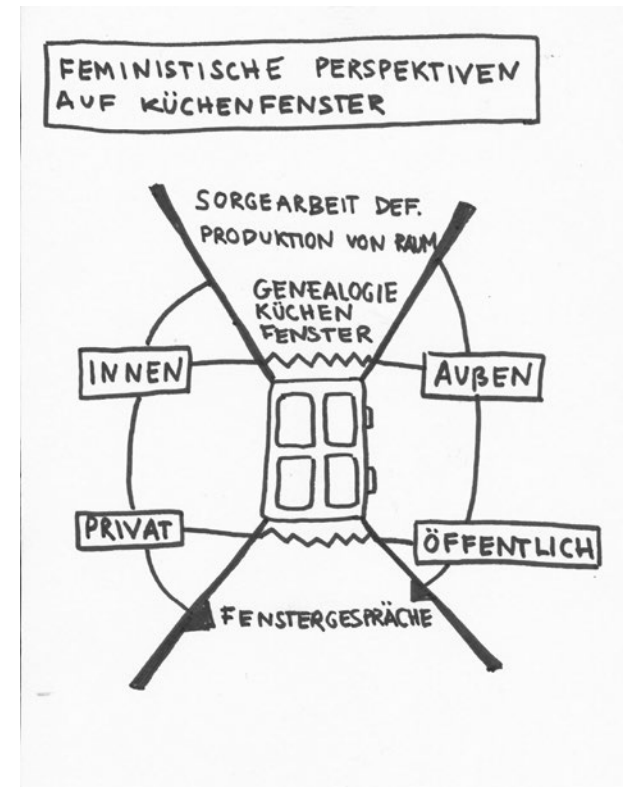
19
Ebd., S. 104.

20
Vgl. Silvia Federici: Aufstand aus der Küche: Reproduktionsarbeit im globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution, Münster, 2015; Dolores Hayden: The Grand Domestic Revolution: A History of Feminist Designs for American Homes, Neighborhoods, Cambridge, 1983.

21
Hartmut Häußermann, Walter Siebel: Soziologie des Wohnens: eine Einführung in Wandel und Ausdifferenzierung des Wohnens, Weinheim, 2000, S. 13.

22
Vgl. Michael Andritzky, Gert Selle (Hg): Lernbereich Wohnen: didakt. Sachbuch zur Wohnumwelt vom Kinderzimmer bis zur Stadt: Grundlagen, Materialien, Lernbeispiele, Hamburg, 1979.

23
Vgl. Nina Schuster, Stefan Höhne: Stadt der Reproduktion. Einführung in den Themenschwerpunkt, in: sub/urban, zeitschrift für kritische stadtforschung 5 (3), <https://doi.org/10.36900/suburban.v5i3.311>, 2017, S. 9-22.



Forschungsskizze
Stand Oktober 2019

Eins

Das Kastenfenster

19. Jahrhundert

Das Kastenfenster besteht aus zwei hintereinander liegenden Einfachfenstern²⁴ mit einer wandstarken Luftschicht dazwischen. Beide Fenster lassen sich öffnen. Abhängig davon, wo es geographisch gesehen, eingebaut wurde, lässt sich das äußere Fenster nach außen öffnen, das innere ebenfalls nach außen, oder das innere Fenster nach innen. Das „Berliner Kastenfenster“ ermöglicht dadurch, dass sich das innere Fenster nach innen öffnen lässt und das äußere nach außen, dass der Zwischenraum ähnlich einer innen liegenden Fensterbank genutzt werden kann. Durch das „Schichten“ der Einfachfenster wurde eine bessere Wärme- und Schalldämmung an den Stellen erreicht, wo sich vorher nur ein Loch in der Wand befand. Noch keine Elektrizität in der Küche – d. h. auch keinen Kühlschrank –, nutzen die Menschen den Zwischenraum des Kastenfensters auch zur Kühlung ihrer Speisen. Im 19. Jahrhundert wurde das Kastenfenster aufgrund dieser Eigenschaften häufig verbaut. Betrachten wir bspw. heute die Fassaden der oft in Berlin noch gut erhaltenen Kastenfenster, wirken sie durch die wandstarke Luftschicht zwischen den zwei hintereinander liegenden Fenstern distanziert. Durch den hohen Rahmenanteil und die Brechung des Lichtes zwischen den zwei Glasscheiben, ist kaum zu erahnen was im Inneren passiert.

Die Anordnung und Gestaltung von Fenstern unterlag in der Architektur des 19. Jahrhunderts vielmehr der Rolle der Unterteilung der Fassade – und somit der Repräsentation des Äußeren des Hauses – als der Rolle des ablesbaren Inneren. Sie stellten vielmehr ein bautechnisches Problem dar, „welches es zu lösen galt um stilistische Anforderungen der Fassade zu erfüllen.“²⁵

Der Architekt Andrea Palladio schrieb 1570 in den Vier Büchern der Architektur eine Ordnung von Räumen vor, nach welcher die nützlichen Räume in die nicht sichtbaren Teile des Hauses gelegt werden sollten – ihnen wurde die Eigenschaft zugeschrieben hässlich zu sein.²⁶ So lag noch im 19. Jahrhundert die Küche in herrschaftlichen Anwesen oder bürgerlichen Wohnungen zumeist im Souterrain, im Keller oder im hinteren Flügel des Mietshauses.²⁷

Ein weiteres Beispiel: In Berliner Mietshäusern gibt es das sogenannte Berliner Zimmer, das als räumliche Trennung zwischen dem bürgerlichen Teil und dem Dienstbot*innen-Teil der Wohnung angeordnet wurde. Die Hausarbeit wurde so vom Wohnen und der Repräsentation (Empfang von Gästen) räumlich getrennt. Dabei wurde dem Wohnen und der Repräsentation die öffentliche Frontfassade zugesprochen.²⁸ Diese Differenz von Innen und Außen, von privat und öffentlich analysiert die Kunsthistorikerin Irene Nierhaus als die private Häuslichkeit, die als Gegenstück zum bedrohlichen Außenraum konstruiert wurde. Damit einher, so Nierhaus, ginge auch die Naturalisierung der Frau im häuslichen Inneren.²⁹ Beate Söntgen argumentiert weiter, es sei als Rahmung die männliche Phantasie, die das Wechselspiel von Zimmer und der Weiblichkeit im Inneren zusammenfügt und so konstruiert.³⁰

Im Zuge der Industrialisierung ziehen viele Menschen in die Stadt, um in Fabriken zu arbeiten – auch die Arbeiter*innen die sich vorher auf dem Land um die herrschaftliche Hauswirtschaft gekümmert haben. Friedrich Engels schreibt in seinem Vorwort zur Lage der arbeitenden Klasse in England: „Die Zeit worin ein altes Kulturland einen solchen, obendrein durch so günstige Umstände beschleunigten Übergang von der Manufaktur und dem Kleinbetrieb zur großen Industrie macht, ist es auch vorwiegend die Zeit der Wohnungsnot.“³¹ Die Struktur der Stadt hält den neuen Anforderungen nicht stand und es müssen zahlreiche neue Straßen und Schienennetze für die Großindustrie gebaut werden. So folgert Engels weiter: „In demselben Augenblick, wo Arbeiter haufenweise zuströmen, werden Arbeiterwohnungen massenweise eingerissen.“³² Die Analyse von Engels traf auch auf weite Teile der Industrie- und Hafenstädte in Deutschland zu. Die menschenverachtenden Zustände der Arbeiterviertel, in denen in ‚backtoback‘ Häusern mehrere Familien in Räumen ohne Fenster lebten und zu mehr als 8 Menschen in einem Bett schliefen,³³ fanden sich auch bspw. in den sogenannten Berliner Mietskasernen oder anderen Arbeitervierteln in Deutschland. Wobei die Stadt selbst „so eigentümlich gebaut sei“, dass man jahrelang in ihr wohnen und täglich hinein- und herausgehen kann, ohne je in ein Arbeiterviertel oder nur mit Arbeitern in Berührung zu kommen.“³⁴ Die Mietskaserne bestand nicht aus einzelnen Wohnungen, sondern aus langen Fluren mit Zimmern auf der einen Seite und Zimmern und Küchen auf der anderen Seite.³⁵ Die Mietskasernen sollten eigentlich in einer sozialen Mischung belegt werden, jedoch wurden zumeist die Wohnungen in speziellen Vierteln mehrfach durch Arbeiterfamilien belegt. Eine Familie bewohnte zumeist ein bis zwei Zimmer, das zweite Zimmer war oft die Küche, die auch gleichzeitig die gesamte Wohnung mit Licht und Wärme versorgte³⁶

Einschub Let's Play House:

Das Foto zeigt meinen fünften Geburtstag 1997, an dem ich passend zu Barbie und Ken das Barbie Dream House geschenkt bekommen habe. Das erste Barbie Dream House kam 1962 auf den Markt, es ist ein Studio Appartement für die Barbie Puppe. Mit einem Kleiderschrank inklusive Schminktisch, im Wohnzimmer eine passende Anrichte für den Fernseher. Fünf Jahre später hat das Barbie Dream House die Gestalt eines Einfamilienhauses im Grünen angenommen. Passend zu dem Barbie Glam Cabrio oder dem Barbie Glam Convertible hat das Barbie Dream House jetzt auch eine Küche, ein Badezimmer, ein Schlafzimmer, zwei Kinderzimmer und ein großes Ankleidezimmer mit Fahrstuhl. In einem Werbesong von 1982 tönt es: „Barbie Girls love to decorate“.³⁷ Dieses Modell gibt es bis heute in gängigen Spielwarenläden zu kaufen.



Mein fünfter Geburtstag
Oktober 1997

Dem Mann wird das Außen, das Politische, das Rationale, das Arbeiten zugeordnet; der Frau das Private, das Innere, das Kümern um die Reproduktion der Arbeitskraft.³⁸ Feministische Theoretiker*innen analysieren im 20. Jahrhundert, wie sich das kapitalistische System auf dem Prinzip der nicht entlohnten Hausarbeit und der damit einhergehenden Ausbeutung der Frau aufbaut. Silvia Federici analysiert diesen Prozess im Zusammenhang mit dem globalen kapitalistischen System. Laut Federici ist die reproduktive Arbeit in der kapitalistischen Gesellschaft nicht deshalb unsichtbar, weil sie nicht produktiv ist, sondern weil diese Arbeit nicht entlohnt wird. Denn in einer Gesellschaft, in der Arbeit und Lohn synonym geworden seien, würden nicht entlohnte häusliche Tätigkeiten vom ökonomischen Standpunkt aus unsichtbar.³⁹ Weiter beschreibt sie die Abhängigkeit des Systems von dem Modell der heteronormativen Kernfamilie, um die Arbeitskraft im häuslichen

zu (re)produzieren. Eine Abhängigkeit, die die Architekt*in Dolores Hayden in der gebauten Architektur untersucht, wie beispielsweise dem American Dream – dem Einfamilienhaus im Grünen. Sie beschreibt die strukturellen Hierarchien im gebauten Raum und zeigt, mit beispielsweise den Materiellen Feminist*innen Gegenbewegungen auf. Diese waren davon überzeugt, dass Frauen feministische Haushalte mit sozialisierter Hausarbeit und Kinderbetreuung schaffen müssen, bevor sie wirklich gleichwertige Mitglieder der Gesellschaft werden können.⁴⁰ Eine der Materiellen Feminist*innen, Melusina Fay Pierce, veröffentlichte 1868 das Buch *Co-operative House Keeping - how not to do it and how to do it*.

Darin beschreibt sie eine Neuordnung des Häuslichen, eine Sozialisierung der Hausarbeit.⁴¹ Alternativen zu den Arbeiterwohnungen in der Stadt oder der herrschaftlichen Hauswirtschaft sollte 1870 die sogenannte Housing Cooperative bilden, die von Pierce in Boston gegründet wurde, um sich die Produktion von Essen, das Kümern um die Kinder sowie das Wäsche waschen zu teilen. Da die Kooperative jedoch keine Größe erreichte mit der dieses Modell wirtschaftlich werden konnte, scheiterte das Projekt.⁴² Trotz alledem wurden mehrfach Häuserkomplexe und Wohnmodelle entworfen, die auf die Zentralisierung der Hausarbeit setzten. Eines der bekanntesten gebauten Beispiele für eine solche Sozialisierung der Hausarbeit ist die Familistère 1859 von dem sozialistischen Utopist Jean-Baptiste André Godin. Die Architektur baut auf den ideellen Vorstellungen von Charles Fourier⁴³ auf und wird zu einem Palast der arbeitenden Klasse. Er besteht aus 465 Wohnungen. Neben der zu der Zeit hervorragenden technischen Versorgung der einzelnen Wohnungen, fanden sich dort innovative gemeinschaftliche Einrichtungen für die Kindererziehung sowie Großküchen- und Wäschehäuser.⁴⁴

Nicht nur sozialistische Utopisten kamen Ende des 19. Jahrhunderts auf die Idee, eigene Siedlungen für Arbeiter*innen zu bauen. Einige Fabrikanten erkannten, dass die Ware Arbeitskraft kein unerschöpfliches Gut war. Sie zogen mit ihren Fabriken in ländlichere Regionen oder an die Ränder der Städte und errichteten dort ganze Wohnsiedlungen bis hin zu kleinen Städten, um die Arbeiter*innen und ihre Familien an das Unternehmen zu binden.⁴⁵ Diese Entwicklung machte die Arbeiter*innen auf eine paternalistische Art und Weise abhängig von dem Unternehmen.

Exkurs Friedrich, Monet, Ancher:

In der Malerei des 19. Jahrhunderts ist die Zuordnung der Frau im Innen deutlich abzulesen. In dem Bild *Frau am Fenster* zeigt Caspar David Friedrich

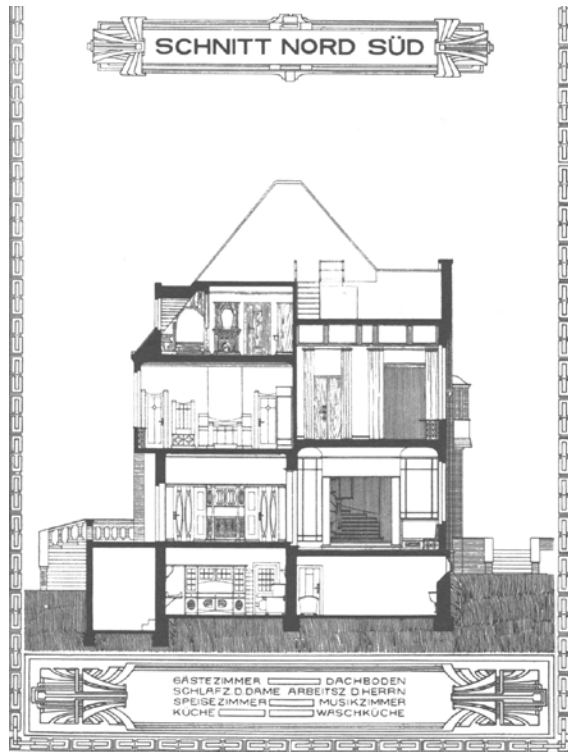
seine Frau an einem Fenster. Sie blickt, gerade groß genug, um über die hohe Fensterbrüstung zu schauen, hinaus. Sie lehnt sich nicht aus dem Fenster. Es macht den Eindruck, als würde sie aus gewahrter Distanz nach draußen blicken. Das Fenster hat im unteren Drittel und im Öffnungsflügel kein Glas, sondern eine geschlossene Holzfläche. Erst die oberen zwei Drittel sind aus Glas und lassen Licht in den Raum. Die Frau am Fenster muss den mittleren Flügel der Holzfläche öffnen, um überhaupt in das Außen schauen zu können. In dem Bild *Das Frühstück* von Claude Monet tritt das Außen auf eine andere Art und Weise in das Innen. Das Bild zeigt drei Frauen und ein Kind am Frühstückstisch. Eine Frau arbeitet im Hintergrund, eine andere sorgt am Tisch für das Kind, eine weitere lehnt mit dem Rücken zum zugehängten Fenster. Das Außen taucht in Form einer zugeklappten Zeitung am Tischrand auf, welche neben dem gedeckten Teller des leeren Stuhls liegt. Mit dem Gegenstand Zeitung deutet Monet an, dass es nur dem Mann gestattet ist, das politische und tagesaktuelle Geschehen mit an den Tisch zu bringen. Nur ihm ist es gestattet, sich und andere darüber zu informieren. Das erste Bild, das eine Frau in der Küche zeigt, entstand um 1883 durch die Maler*in Anna Ancher und trägt den Titel *Das Mädchen in der Küche*. Das Mädchen in der Küche arbeitet, dem*der Betrachter*in den Rücken zugekehrt, an einem zu zwei Drittel zugehängten Fenster. Das Fenster ist gerade so hoch zugehängt, dass die Frau die dahinter arbeitet von außen nicht sichtbar ist, aber noch Tageslicht ins Innere kommt. Der steinerne Fußboden sowie der aufgesetzte Türrahmen deuten darauf hin, dass es sich in dem Bild um ein Keller-, Erd-, oder Untergeschoss handelt.



Mädchen in der Küche:
Anna Ancher, 1883.

Zu den Funktionsweisen des Fensters gehörten im 19. Jahrhundert ebenso die Belüftung, wie auch die Belichtung.⁴⁶ Daher wurde auch die Arbeit in der Küche im 19. Jahrhundert am Fenster verrichtet. Aus hygienischen Gründen brauchte die Herrichtung der Speisen Tageslicht, um Verdorbenes von Gutem zu trennen. Gleichzeitig hielten die kühlen Temperaturen nahe des Fensters die Lebensmittel frisch.⁴⁷

- 24 Einfachfenster besitzen Fensterflügel nur in einer Ebene und können mit einer einfachen Verglasung oder, wie heute häufig anzutreffen, mit einer mehrfachen Isolierverglasung ausgestattet sein. Bei dieser Fensterkonstruktion sind grundsätzlich alle Öffnungsarten uneingeschränkt möglich. Vgl. <https://www.baunetzwissen.de/fenster-und-tueren/fachwissen/fenster-tuerarten/einfachfenster-155135>, abgerufen: 17.03.2020.
- 25 Christina Leitner: *Wohnbau am Wienfluss. Die räumliche Wirkung des Fensters in Gründerzeiffassaden im Vergleich zum Zeitgenössischen Wohnungsbau in Wien*, Wien, 2016, S. 37.
- 26 Vgl. Andrea Palladio: *Die vier Bücher zur Architektur*, Berlin, 1993.
- 27 Vgl. Julius Posener: *Vorlesungen zur Geschichte der Neuen Architektur*. Bd. 2, Aachen, 2013.
- 28 Vgl. ebd.
- 29 Vgl. I. Nierhaus: *Arch6: Raum, Geschlecht, Architektur*.
- 30 Vgl. Sabine Schulze, Christoph Asendorf, *Städelsches Kunstinstitut* (Hg.): *Innenleben: die Kunst des Interieurs; Vermeer bis Kabakov*, Ostfildern-Ruit, 1998.
- 31 Friedrich Engels, Reinhold Martin, Neil Smith: *Zur Wohnungsfrage*, Leipzig, 2015, S. 2.
- 32 Ebd. S. 3.
- 33 Vgl. J. Posener: *Vorlesungen zur Geschichte der Neuen Architektur*. Bd. 2.
- 34 Engels., *Die Lage der Arbeitenden Klasse in England*. in: Marx, Engels, und Scheibler, *Werke*. Bd. 2. S.278.
- 35 Vgl. J. Posener: *Vorlesungen zur Geschichte der Neuen Architektur*. Bd. 2.
- 36 Vgl. ebd.
- 37 Vgl. *Barbie dream House Commercial*, 1996.
- 38 Vgl. I. Nierhaus: *Arch6: Raum, Geschlecht, Architektur*.
- 39 S. Federici: *Aufstand aus der Küche: Reproduktionsarbeit im globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution*, S. 40.
- 40 Vgl. D. Hayden: *The Grand Domestic Revolution: A History of Feminist Designs for American Homes, Neighborhoods*.
- 41 Vgl. ebd.
- 42 Vgl. ebd.
- 43 Charles Fourier war ebenfalls ein sozialistischer Utopist und entwarf zuvor die Phalanstère nach sozialistischen Grundsätzen. Vgl. J. Posener: *Vorlesungen zur Geschichte der Neuen Architektur*. Bd. 2.
- 44 Vgl. D. Hayden: *The Grand Domestic Revolution: A History of Feminist Designs for American Homes, Neighborhoods*.
- 45 Vgl. *Siedlung Alfredshof der Firma Krupp, 1891 in Essen*.
- 46 Vgl. Georges Teyssot: *A topology of everyday constellations. Writing architecture*. Cambridge, 2013.
- 47 Vgl. Elfie Miklautz, Herbert Lachmayer, Reinhard Eisendle (Hg.): *Die Küche: zur Geschichte eines architektonischen, sozialen und imaginativen Raums*, Wien, 1999.



Haus Behrens: Behrens, Darmstadt
1901.

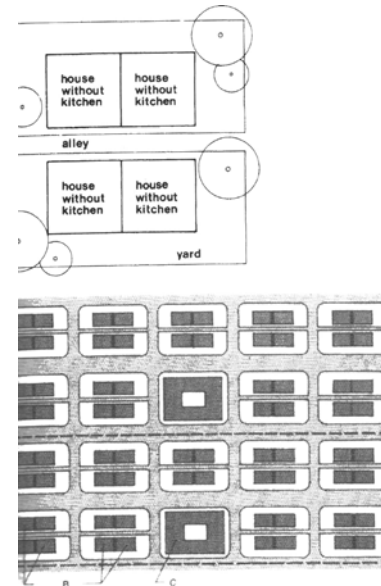
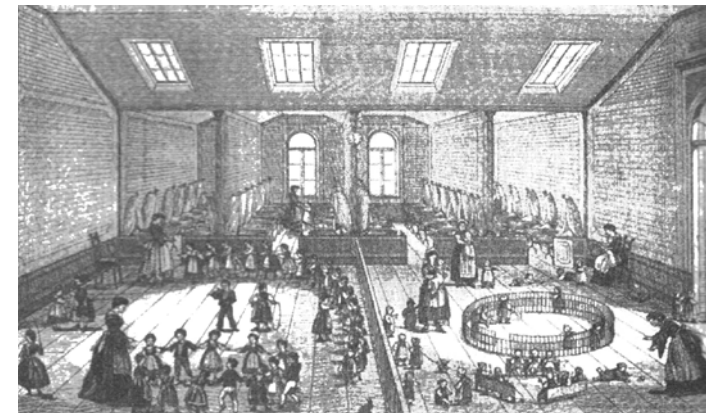


Diagram of four block kitchen
houses: Beth Ganister, based on
description by Melusina Fay Peirce,
1868 USA.



Child care at Social Palace, Guise, as
shown in Harper's Monthly, 1872.

Zwei Das einfache Fenster 1900-1945

Die Wohnverhältnisse zu Beginn des 20. Jahrhunderts standen vor allem im Schatten der katastrophalen Zustände der zur Miete wohnenden, arbeitenden Bevölkerung in den Großstädten Deutschlands. Der politische Umbruch des 20. Jahrhunderts und die damit einhergehende vermehrte Bildung von Gewerkschaften, veranlasste die Mächtigen, sich um bessere Arbeitsbedingungen, aber auch einer Lösung der Wohnungsnot zu kümmern.

Jedem Deutschen eine gesunde Wohnung⁴⁸ wurde auch in der Weimarer Verfassung von 1919 festgehalten. So entstand eines der ersten, groß aufgelegten Neubauprogramme für Sozialwohnungen in Deutschland. Unter dem Titel *Neues Bauen* sollte, durch eine rationalisierte und typisierte Architektur, schnell preiswerter Wohnraum entstehen.⁴⁹

Mit neuen Materialien entstanden die ersten Wohnungsbauten mit genormten Fertigteilen. Räumliche Anforderungen wurden auf Grundbedürfnisse rationalisiert und auf kleinem Raum gestaltet.⁵⁰ Jeder Arbeiterfamilie sollte eine eigene Wohnung mit eigener Küche, eigenem Bad, Wohn-, Schlaf- und Kinderzimmer zu einer gesünderen Lebensweise verhelfen. Eines der Beispiele dieses Neubauprogramms ist die Hufeisensiedlung in Berlin Britz von dem Architekten Bruno Taut. Ein dreigeschossiger Wohnungsbau mit rotem Backstein und relativ kleinen Holzfenstern.⁵¹

Wobei durch die Anordnung um einen bestehenden Teich die Rückseite beziehungsweise der Hof der Häuser eine besondere Qualität zugesprochen bekommt. Die Küchen lagen zumeist neben dem Eingang. Der Architektur des Neuen Bauens wird eine neue Sachlichkeit zugesprochen, durch die Reduktion auf klare Linien und den Verzicht auf Dekoratives. Die rationalisierten Wohngrundrisse hatten außerdem zur Folge, dass das Wäschewaschen nicht mehr im eigenen Haus verrichtet werden konnte. Die Siedlungsbauten richteten daher zentrale Waschküchen ein. Die technischen Vorzüge wurden durchaus geschätzt, jedoch durften in diese zentrale Anlagen weder Männer noch kleine Kinder eintreten, was die Frauen vor neue Herausforderungen stellte.⁵² Ernst May bezeichnet sich selbst als einen der Pioniere des *Neuen Bauens* und

beschreibt den Richtungswechsel so: „Die Pioniere unter den modernen Architekten haben mit der alten dekorativen Auffassung ihres Berufes gründlich gebrochen und eingesehen, dass sie den Städten und Behausungen nur in enger Fühlung mit den Fortschritten der Technik und der Wirtschaft die wahre, unserer Zeit würdige, ökonomische Gestalt geben können.“⁵³

Alternative Modelle, wie das von der *Materiellen Feminist*in* Lily Braun entworfene Einküchenhaus, wurden durch das Neubauprogramm endgültig in den Hintergrund gedrängt. Das erste Modell eines *Einküchenhauses* entstand 1909 am Rand von Berlin durch die privatwirtschaftlich orientierte *Einküchenhaus-Gesellschaft der Berliner Vororte*.⁵⁴ Braun beschreibt ihr Konzept folgendermaßen: Solch eine Einrichtung ist die Wirtschaftsgenossenschaft. Ich stelle mir ihr äußeres Bild folgendermaßen vor, in einem Häuserkomplex, das einen großen hübsch bepflanzten Garten umschließt, befinden sich etwa 50 bis 60 Wohnungen, von denen keine eine Küche enthält.⁵⁵ Zentrale Großküchen- und Wäschehäuser sollten es ermöglichen, gemeinsam unter der Anleitung einer*ines erfahrenen Hauswirtschafter*in die Hauswirtschaft zu erledigen.⁵⁶ Ein zentraler Esssaal, „der zu gleicher Zeit Versammlungsraum und tagsüber Spielzimmer der Kinder sein kann“⁵⁷, sollte nahe dieser zentralen Einrichtungen liegen. Dieses Modell sprach jedoch hauptsächlich die gehobene Mittelklasse an, die eine komfortable Alternative zum städtischen Mietshaus suchte, und löste damit nicht die Wohnungsnot der breiten Bevölkerung.⁵⁸

Eine parallele Entwicklung zu der Zeit war auch das Bauhaus unter der Leitung von Walter Gropius.⁵⁹ Markant für die Gestaltung der Küche, oder besser eines Fensters der Küche, ist die Durchreiche von Walter Gropius von 1928. Mit dieser wurden zwar Wohn- und Essbereich nicht gänzlich funktional voneinander getrennt, jedoch ästhetisch-räumlich. Er entwarf eine Wand zwischen Küche und Esszimmer, mit einer kleinen, 80 mal 30 Zentimeter großen Öffnung mit Schiebeklappe, durch welche die fertigen Speisen in das Esszimmer gereicht werden konnten. Von der Seite des Esszimmers funktionierte diese Wand wie ein Schrank mit Geschirr und Besteck, um den Tisch zu decken; die Schiebeklappe, die die Öffnung zur Küche darstellte, verschwand gestalterisch gänzlich im Gesamtbild des Schanks.

1904 entwickelt der belgische Industrielle Émile Fourcault das nach ihm benannte *Fourcault-Verfahren*. Ein Ziehglas-Verfahren, das es ermöglichte, Glasscheiben wesentlich wirtschaftlicher und schneller zu produzieren als zuvor. Bis zu dieser Erfindung wurde Flachglas entweder gegossen, gewalzt oder durch das Zylinderblasverfahren hergestellt. Dafür wurden Sand, Soda und Kalk bei 1400 Grad zu einer Glasmasse geschmolzen, die entweder

gewalzt, gegossen oder mundgeblasen zu einem Flachglas verarbeitet wurde. Alle Verfahren zuvor erforderten einen hohen körperlichen Einsatz und, um die gewünschten Dicken zu erreichen, viel Zeit um das Glas zu polieren beziehungsweise zu schleifen. Erst das *Fourcault-Verfahren* ermöglichte es, durch ein maschinelles Zieh-Verfahren, schnell und effizient Glasscheiben zu produzieren. Über ein Rollband wurde die Glasmasse längs aus dem Ofen gezogen und Stück für Stück abgekühlt. So entstand direkt eine flache Glasscheibe, die anschließend – ähnlich den Verfahren zuvor, aber mit deutlich weniger Aufwand – poliert und geschliffen wurde. Durch die Regulierung der Geschwindigkeit beim Ziehen aus dem heißen Ofen konnte die Dicke des Flachglases reguliert werden. Nicht zu vermeiden waren aber Wellen in den Glasscheiben.⁶⁰ Bis in die 50er Jahre wurde Flachglas für Fensterscheiben mit diesem Verfahren hergestellt.

Durch die industrielle Herstellung von Glas und die Entwicklung des neuen Baumaterials Stahlbeton wurden größere Wandöffnungen auch im Wohnungsbau möglich. Es entwickelten sich die ersten Erker.⁶¹

Exkurs La strada entra nella Cassa:

Der futuristische Maler Umberto Boccioni zeichnet in seinem Bild „Die Straße dringt ins Haus“ eine Szene, die sich auf dem Balkon eines Hauses in Mailand abspielt, inspiriert von der rasanten Industrialisierung seines Wohnortes. Die Person, eine Frau, steht auf einem Balkon mit dem Rücken zur Betrachter*in und führt sie in die Tiefe des Bildes. Die Frau verfolgt das Geschehen auf der Straße vor dem Haus, ganz anders als noch die Frau am Fenster von Caspar David Friedrich, scheint sie sich über die Balkonbrüstung förmlich in den öffentlichen Raum zu beugen. Die anderen Häuser rund um die Straßen beugen sich ebenfalls in die Mitte des Bildes. Sie scheinen fast umzustürzen. Auf weiteren Balkonen stehen Frauen und ein etwas älterer Mann und beobachten ebenfalls das Geschehen. Auf der Straße finden sich zahlreiche Arbeiter*innen, die auf einem Baugerüst arbeiten, Backsteine umherkarren und Gruben mit Schaufeln ausheben. „Die Stadt, so der Eindruck des Betrachters, bricht mit ihren vielfältigen Sinneseindrücken und ihrem Lärm über die Frau herein und droht die Privatheit der eigenen vier Wände niederzureißen.“⁶²

Wohnungen liegt (noch heute) das Ideal des „gesunden“ Wohnens zugrunde, welches auf dem Prinzip ‚ein Raum gleich eine Funktion‘ basiert.⁶³ Für die Architektur des *Neuen Bauens* wurden aufgrund der minimierten Raumgrößen auch Inneninstallationen wie beispielsweise Küchen genormt

und in Serie gefertigt. Es entstanden die ersten Einbauküchen, deren Maße und Anordnung auf idealen, rationalisierten Arbeitsabläufen basierten.⁶⁴ Die amerikanische Sozialarbeiter*in Catherine Beecher entwarf 1869 eine Idealküche, die, da für sie unvereinbar mit dem demokratischen Gleichheitsprinzip, auf Dienstbot*innen verzichtete und dafür auf eine „Kooperation aller Familienmitglieder und eine bessere Organisation der Arbeits- und Raumverhältnisse“⁶⁵ setzte. Christine Frederick hielt in ihrem Buch *The New House-keeping Efficiency Studies in Home Management* 1913 zum ersten Mal solche rationalisierten Arbeitsabläufe in der Küche fest, 1921 wurde ihre Arbeit ins Deutsche übersetzt.⁶⁶

Es wurden Frauen zu Rate gezogen, wenn es um die Detailplanung der (Einbau-)Küchen ging. Die Architekt*in Margarete Schütte-Lihotzky entwickelte den ersten rationalisierten Entwurf einer Küche 1926 – sie ist später als Frankfurter Küche bekannt. Die technische Zeichnung dieser besteht aus drei Projektionen des Grundrisses: Der Schrankwand, der Herdwand und der Fensterwand. Die einzelnen Zeichnungen dienten der Vermittlung des Grundrisses, da dieser nicht ausreichte um alle Bauteile der *Frankfurter Küche* zu beschreiben. Da die rationalisierte Küche wie eine Art Werkstatt gestaltet ist und demnach auch mit einer Raumorganisation an der Wand arbeitet, nutzte Schütte-Lihotzky, anders als in regulären architektonischen Grundrissen, also auch die Wandansichten, um die Küche darzustellen.

Die 1,90 Meter breite *Fensterwand* besteht zu etwa drei Vierteln aus dem auf zirka einem Meter Höhe angeordneten Fenster, welches zweiflügelig als Sprossenfenster ausgebildet ist. Auf Fotos der fertiggestellten Küche ist ein transluzenter Vorhang vor dem Fenster zu erkennen, durch den hochstehendes Tageslicht flutet. Die Wand ist bis an den Fensterrahmen gefliest. Unterhalb des Fensters befindet sich eine Arbeitsplatte (bezeichnet als Arbeitstisch), die, im Gegensatz zu den anderen Arbeitsplatten der Küche, keinen Unterschränk hat. Unter der Arbeitsplatte steht ein runder Hocker. Am rechten Rand des Arbeitstisches befindet sich der Abfalleinwurf – eine Schublade aus Formstein, die durch eine Aussparung in der Arbeitsplatte befüllt und zum Entsorgen der Abfälle herausgezogen werden kann. Die Küche ist mit Elektrizität und Deckenlampen ausgestattet. Links neben dem Arbeitstisch befindet sich ein schmaler Speiseschrank. Auf der Zeichnung der *Herdwand* ist zu erkennen, dass ein ausklappbares Bügelbrett so installiert wurde, dass es sich vor den Arbeitstisch und das Fenster klappen lässt. Es wurden Formstein, Buchenholz, Stahl und Keramik-Fliesen für den Bau der Küche verwendet. Der Fußboden ist gefliest.⁶⁷

Exkurs Scheibengardine:

Die Scheibengardine, Umgangssprachlich auch Küchen- oder Omagardine, wird an den Flügelrahmen (den zu öffnenden Teil) des Fensters angebracht, oft mit Hilfe von eigens dafür hergestellten Plastik- oder Holzprofilen. Sie ist meist aus transluzentem Stoff und bedeckt das Fenster nur zur Hälfte. Ihr Vorteil: der Gardinstoff benötigt keinen Platz links und rechts neben dem Fenster und die Gardine bleibt auch im geöffneten Zustand am Fenster. Diese Gardinen wurden zum Einen zum Schutz der Privatsphäre, zum Anderen als Schutz vor direkter Sonneneinstrahlung an die Fenster angebracht.

Mit der *Frankfurter Küche* hielt auch die Teilung zwischen Wohnraum und Küche Einzug und machte die Küche zur „Werkstatt der Frau“⁶⁸. „Die Verkürzung der Arbeitswege durch ein neues funktionales Design löst die Hausfrau noch lange nicht von der traditionellen Pflicht, diese Arbeit weiterhin alleine verrichten zu müssen, selbst wenn sie berufstätig ist“⁶⁹, so Kurator*in Marion von Osten in einer späteren Analyse der Entwicklung der Küche. Besonders die minimalisierte Küche auf fünf bis acht Quadratmetern erschwerte es, dass mehr als eine Person in ihr arbeiten konnte.⁷⁰ Ein weiterer Grund der räumlichen Trennung war die mangelnde Hygiene, in den bis zu diesem Zeitpunkt standardmäßigen Wohnküchen.⁷¹

Die Architektur des *Neuen Bauens* setzte auf geradliniges sachliches Design. So entstanden oft einfach zu öffnende Fenster in genormten Maßen, deren Rahmen überwiegend aus Holz (teilweise bereits aus Kunststoff) ausgebildet wurden. Durch die, über das Bauen mit Stahlbeton genau einzuhaltenen Öffnungsmaße konnten die Fenster industriell vorgefertigt werden. Sie wurden einfach verglast oder, um eine bessere Wärmedämmung zu erreichen, wurden Verbundfenster eingesetzt. Verbundfenster sind zwei sehr dicht aneinander liegende Fensterrahmen mit je einer Einfachverglasung.⁷²

Das Aufkommen innerstädtischer Wohnbebauung mit Läden im Erdgeschoss und die industrielle Fertigung großer Glasflächen fördern die Entwicklung einer großflächig verglasten Erdgeschossfassade. Das Schaufenster verbreitete sich.⁷³

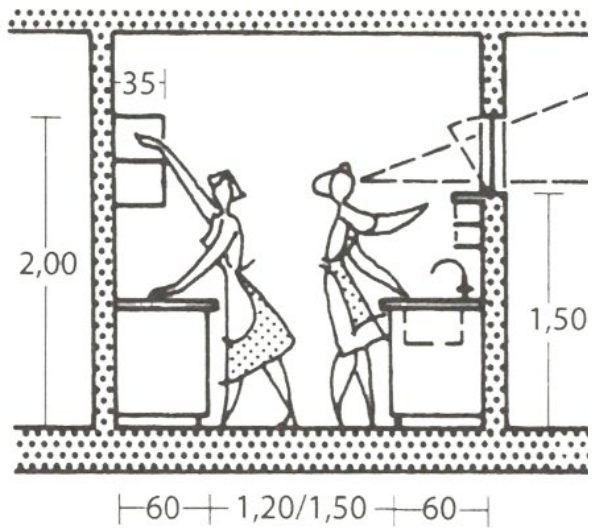
Das Schauen und Ausstellen hinter der Glasscheibe blieb allerdings nicht lange den Lebens- und Haushaltswaren vorbehalten. Der Schwellenraum zwischen öffentlich und privat wurde auch zum Ort der Prostitution⁷⁴, wobei das Fenster als Kontaktfläche genutzt wurde. Durch die gesellschaftliche Trennung von öffentlich und privat, von Mann und Frau, war es, wie bereits beschrieben, für eine Frau nicht üblich, sich im öffentlichen Raum aufzuhalten.

ten. Die Frau am Fenster war dagegen kein unübliches Bild.⁷⁵ Der Fakt, dass Sexarbeiter*innen ihre Kunden durch ein Klopfen an ein Fenster hineinbateten, endete schnell in einer „gendered borderline“⁷⁶. Diese *gendered borderline*, war nun das Wohnungsfenster zur öffentlichen Straße. Frauen hatten sich im Inneren aufzuhalten und Männer bewegten sich im Außen. Der Theoretiker*in Irene Cierdaad folgend, hatte es für eine Frau etwas mit dem Stand in der Gesellschaft zu tun, ob sie am Fenster ihres Hauses zu sehen war oder nicht. Teilweise wurden sogar Hausmädchen geschickt, um durch ein Fenster auf die Straße zu schauen, anstatt dies Frauen aus der bürgerlichen Klasse tun zu lassen.⁷⁷ Durch diese Politisierung der Frau am Fenster und der „Sittenwidrigkeit“ der Prostitution im 20. Jahrhundert entstand auch der Wunsch nach dem Verschließen dieser größer gewordenen Fensterflächen. Es entstand ein neues Berufsfeld: Das Interiordesign. Gardinen beispielsweise waren nicht mehr nur Teil des alltäglichen Tagesablaufs, sondern konnten auch Teil des Fassadenbilds werden.⁷⁸

Einschub Neufert:

In den ersten Semestern meines Architekturstudiums 2014 wurde jede Woche eine Vorlesung von je unterschiedlichen Professor*innen zum Thema Baukonstruktion gehalten. Sie galten als Grundlage für einen zu entwerfenden Holzpavillon, in dem gewohnt werden sollte. Oft wurden dabei Inhalte des sogenannten Neuferts an die Wand geworfen. „Eine Art Bibel der Bauentwurfslehre“, so einer der Professoren. Mit dem Bestreben, wie es im Untertitel heißt, „Grundlagen, Normen, Vorschriften über Anlage, Bau, Gestaltung, Raumbedarf, Raumbeziehungen, Maße für Gebäude, Räume, Einrichtungen, Geräte mit Menschen als Maßstab als Maß und Ziel“ zu vermitteln. Ernst Neufert studierte im Bauhaus und im Jahr 1936 verfasste er die erste Auflage des Neuferts.⁸¹ Darin normierte er Abstände, Höhen, Größen und Dimensionen von Räumen, Bauteilen und Freiräumen. In einer der Vorlesungen erklärte ein*e Professor*in den *Neufert* für ungeeignet. Dieser würde an Hand der Rockbreite der Hausfrau Abstände von der Badewanne und dem Unterschrank des Waschbeckens messen. Generell würden lediglich Frauen in Küchen oder im Haushalt bei der Arbeit dargestellt. Dies wäre sexistisch und nicht mehr zeitgemäß. Tatsächlich zeigt noch heute die aktuelle Ausgabe des Buches nur Menschen mit Kleidern und Röcken, die Sorgetätigkeiten ausführen. Die Höhe der Brüstung des Küchenfensters ist ebenfalls beschrieben: „es ist sinnvoll Fensterbrüstungen in ausreichendem Abstand zur Arbeitsfläche festzulegen, um ein Abräumen der Flächen zum Öffnen der Fenster zu vermeiden.“⁷⁹ Die

Zeichnung zeigt ein Fenster auf eineinhalb Meter Höhe, so hoch, dass die dahinter gezeichnete Frau gerade noch heraussehen kann. Bis heute wurde der *Neufert* in 16 Sprachen übersetzt und veröffentlicht.⁸⁰



Neufert Bauentwurfslehre: Neufert,
Berlin 2014, S.310.



Hufeisensiedlung, Foto: Unbekannt
,Berlin 1930.



Frankfurter Küche, Foto: Stadt Frankfurt am Main, 1926 Frankfurt am Main.

- 48
Vgl. Reinhard Sturm: Die Weimarer Verfassung, bpb.de, <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/grundgesetz-und-parlamentarischer-rat/39193/weimarer-verfassung>, 2020.
- 49
Vgl. Ernst May: Das Neue Frankfurt Heft 4, Frankfurt, 1928.
- 50
Vgl. Barbara Orland: HaushaltsTräume - Ein Jahrhundert Technisierung und Rationalisierung im Haushalt, Königstein im Taunus, 1990.
- 51
Vgl. J. Posener, W. Schäche: Vorlesungen zur Geschichte der Neuen Architektur. Bd. 2.
- 52
Vgl. B. Orland: HaushaltsTräume - Ein Jahrhundert Technisierung und Rationalisierung im Haushalt, Königstein im Taunus, 1990.
- 53
E. May: Das Neue Frankfurt Heft 4, S.25.
- 54
B. Orland: HaushaltsTräume - Ein Jahrhundert Technisierung und Rationalisierung im Haushalt, S.65.
- 55
Ebd. S.65.
- 56
Vgl. ebd.
- 57
Ebd. S.65.
- 58
Vgl. ebd.
- 59
Vgl. C. Leitner: Wohnbau am Wienfluss. Die räumliche Wirkung des Fensters in Gründerzeitfassaden im Vergleich zum Zeitgenössischen Wohnungsbau in Wien.
- 60
Vgl. ebd.
- 61
Paul, <https://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/sound-des-jahrhunderts/209610/sound-der-moderne-im-futurismus>
- 62
Vgl. E. Miklautz, H. Lachmayer, R. Eisendle (Hg.): Die Küche: zur Geschichte eines architektonischen, sozialen und imaginativen Raums, Wien.
- 63
Vgl. B. Orland: HaushaltsTräume - Ein Jahrhundert Technisierung und Rationalisierung im Haushalt.
- 64
Vgl. Margarete Schütte-Lihotzky, Die Frankfurter Küche.
- 65
Vgl. B. Orland: HaushaltsTräume - Ein Jahrhundert Technisierung und Rationalisierung im Haushalt, S.68.
- 66
Vgl. M. Schütte-Lihotzky, Die Frankfurter Küche.
- 67
B. Orland: HaushaltsTräume - Ein Jahrhundert Technisierung und Rationalisierung im Haushalt, S.68.
- 68
Klaus Spechtenhauser (Hg.): Die Küche: Lebenswelt, Nutzung, Perspektiven, Basel, 2006.
- 69
Vgl. ebd.
- 70
Vgl. E. May: Das Neue Frankfurt Heft 4.
- 71
Vgl. ebd.
- 72
Vgl. Irene Cieraad (Hg.): At home: an anthropology of domestic space, Syracuse, 1999.
- 73
„Im Jahr 1901 entwickelte das Reichsgericht eine Definition für das ‚Anstandsgefühl aller billig und gerecht Denkenden‘, Prostitution war fortan sittenwidrig, das Bordell war Ort der Unzucht. Prostituierte, das waren Gestalten der ‚Halbwelt‘, die im Untergrund ihren Geschäften nachgingen. Prostitution passte nicht in eine tugendhafte, aufgeklärte Gesellschaft.“ [...] „Heute etabliert sich mehr und mehr der Begriff der Sexarbeit. Wir wünschen uns, dass unsere Arbeit in der Gesellschaft als ein wertvoller und wichtiger Teil der Care-Arbeit anerkannt wird, dass zukünftig mehr Frauen unsere Dienstleistungen in Anspruch nehmen, dass wir mit Stolz sagen können, ‚ich bin Sexarbeiter*in‘, wenn wir im Smalltalk nach unserem Beruf gefragt werden.“ Berufsbild – BesD e.V. Berufsverband Sexarbeit*: Sexualität: Prostitution, https://www.planet-wissen.de/gesellschaft/sexualitaet/prostitution_die_geschichte_der_kaeuflichen_liebe/index.html, abgerufen 27. November 2018.
- 74
Siehe hierzu „Exkurs Friedrich, Monet, Ancher“ in vorliegender Arbeit.
- 75
Vgl. I. Cieraad (Hg.): At home: an anthropology of domestic space, Syracuse.
- 76
Vgl. ebd.
- 77
Vgl. R. Koolhaas: Elements: a series of 15 books accompanying the exhibition Elements of Architecture at the 2014 Venice Architecture Biennale.
- 78
Vgl. Weresch, Male and female perception of environment and differences of design due to the process of socialisation
- 79
Ernst Neufert, Johannes Kister: Bauentwurfslehre, 40., überarb. und aktualisierte Aufl., Wiesbaden, 2012, S. 108.
- 80
Vgl. Ebd., S. 81.

Drei Das Panoramafenster 1945-1973

Charlotte Perriand, eine französische Architektin und Möbeldesignerin, entwarf die Küche der *Unité d'habitation* in Marseille.⁸¹ Ein Stahlbetonbau, der mit seinen 18 Geschossen und 337 Apartments (als Maisonettewohnungen) eine Antwort auf die Wohnraumknappheit nach dem zweiten Weltkrieg suchte. 1952 entsteht die aus Sperrholz und Aluminium gebaute, minimalisierte Einbauküche mit einer Neuinterpretation der Durchreiche. Perriands Einbauküche steht wie ein halb geschlossener Kubus in der Wohnung. Anstatt Küche und Wohnbereich durch solide Wände voneinander abzugrenzen, installiert sie ein Möbel an dessen Schnittstelle. Die Einbauküche besitzt eine Schrankwand und eine Herdwand sowie das trennende Möbel mit einer Durchreiche. Die Durchreiche scheint aber fast überflüssig, da das Möbel gerade einmal den halben Raum breit und nur zirka 1,5 Meter hoch ist. Rückblickend sieht sie einer heute gängigen Kochinsel sehr ähnlich. Auf der Seite des Wohn- und Essbereichs gibt es Schranktüren und eine zirka 80 mal 30 Zentimeter große Öffnung zum „Inneren“ der Küche. Die Arbeitsplatte der Küche ist zirka 60cm tief, und auf Höhe der Durchreiche gefliest. Die Öffnung der *Perriandschen Durchreiche* lässt sich, ähnlich etablierter Durchreichen, schließen. Wenn die Öffnung geschlossen wird, öffnet sich der Schrank in der benachbarten Fläche, auf der Seite des Esstisches, wo beispielsweise Teller, Gläser oder ähnliches ihren Platz gefunden haben. Der Wandel der Wohnung und des architektonischen Gehäuses verweisen auf gesellschaftliche Veränderungen, auf den Wandel von Ehe und Familie, von gesellschaftlicher Arbeitsteilung und Herrschaftsorganisation, von Geschlechterverhältnis und Charakterstrukturen [...].⁸²

In der Nachkriegszeit gab es aufgrund der hohen Kriegsschäden eine hohe Nachfrage an bezahlbarem Wohnraum.⁸³ Die offene demokratische Gesellschaft setzt auf sozialen Wohnungsbau, wie die großen Programme in Frankreich. In Westdeutschland müssen die Städte wiederaufgebaut werden und, um aus den Feuerstürmen des zweiten Weltkriegs zu lernen, werden offene Stadtviertel geplant und Wohnen und Arbeiten räumlich voneinander getrennt. Außerdem entstehen viele Neubauviertel am Rande der Stadt oder

auch Einfamilienhäuser mit dezentralisierten Einkaufs- und Geschäftsmöglichkeiten außerhalb der Stadt. Die Planung der autogerechten Stadt dominiert den Wiederaufbau.⁸⁴

Exkurs: Dr. Oetker:

Ein Mann in einem Anzug mit breiten Schulterpolstern und einer eng gebundenen Krawatte tanzt mit einer Frau, die einen schwarzen hochsitzenden Rock trägt und eine weiße Bluse mit weiten Ärmeln und einem hohen Kragen. Sie lächeln sich gegenseitig an und tanzen eine Standardformation. Weitere Heteropaare tanzen miteinander auf der im Bild zu sehenden Terasse. Eine blonde Frau mit perfekt sitzender Frisur und einem weiten, hochsitzenden Rock stürmt ins Bild und drängt die Frau aus den Armen des Mannes. Dabei schimpft sie mit ihr und mit ihm und zieht ihn auf kurzem Weg von der Tanzfläche. Aus dem ‚Off‘ ertönt eine helle freundliche Männerstimme „Dieses Jahr gibt es wieder zwei Möglichkeiten, entweder ist er frei oder vergeben.“ Kurz danach wieder aus dem ‚Off‘: „Wenn er wieder frei ist, wird er endlich gebunden.“ Die Szene zeigt das Anstecken des Eherings an eine Männerhand. Der Spot springt in den Innenraum eines Hauses, besser: in eine Küche, und zeigt dieselben Frauenhände, wie sie sich über einer Arbeitsplatte die Ärmel hochschieben. Verschiedene Szenen zeigen nun diese Frauenhände, wie sie Teig anrühren: „Wer sich nun auf den Lorbeeren ausruht, der irrt sich. Ein Mann will täglich auf's Neue gewonnen werden.“ Im nächsten Schnitt ist die Frau zu sehen, wie sie ein Blech vor einem Küchenfenster bestreicht. Das Fenster aus Kunststoff ist im unteren Viertel opak. Zwei Öffnungsflügel befinden sich über der opaken Fläche, diese sind jedoch zur Hälfte mit Gardinen behangen, die in der Mitte der jeweiligen Flügel zusammengerafft sind. Neben den zwei Fenstern in der Küche befinden sich ebenfalls zwei weitere Gardinenschals je Fenster. Der Spot zeigt die Frau, wie sie nach Hause kommt aus dem ‚Off‘ tönt die männliche Stimme: „Jetzt aber schnell. Peter kommt gleich nach Hause und hat einen Bärenhunger.“ Sie zieht eine weiße Schürze über und stellt ein Blech mit Kuchen in den Ofen. „Eigentlich hat sie es ja viel besser als er, sie darf backen.“ Die Frau mit rotem Lippenstift und perfekt sitzendem Haar beschäftigt sich mit einem Pudding am Herd, aus dem ‚Off‘: „Wir wissen ja, eine Frau hat zwei Lebensfragen: Was soll ich anziehen und was soll ich kochen?“ Renate, wie sie aus dem ‚Off‘ genannt wird, serviert in neuem Outfit ohne Schürze dem Mann im Ess- oder Wohnzimmer eine Torte, einen Kuchen „Guter Kuchen macht uns Männer sanft und erträglich.“

In Westdeutschland, der BRD, setzten sich allmählich Alternativen zu der rationalisierten Werkstatt- oder Laborküche durch. Dennoch sieht die DIN Norm 18011 von 1958 mind. acht Quadratmeter Küchen vor. „So wurden Einbauküchen bei den stark reduzierten Küchenflächen zur unabdingbaren Notwendigkeit.“⁸⁵ Als in den 60er Jahren der Kühlschrank für jede Wohnung erschwinglich wurde, ersetzte das Kühlen das damalige Einmachen. Außerdem mussten die Frauen nicht mehr täglich einkaufen, sondern konnten Vorräte anlegen. Größere Supermärkte etablierten sich durch die Kühltechnik und so konnten portionierte, bereits teilweise vorbereitete oder gekochte Produkte im Supermarkt erworben werden.⁸⁶ Vermehrt wurden Erwartungen an die Frau gestellt, was die emotionale Ebene der Sorgearbeit betraf. Da die Versprechungen des technischen Fortschritts eine enorme Arbeitsentlastung verhiessen. Maschinen machten die menschliche Tätigkeit unsichtbar und man versprach sich einen steigenden technischen Fortschritt, bis zu dem Punkt, an dem die Frau lediglich Schalthebel in der Küche zu bedienen hätte.⁸⁷ „Mitte der fünfziger Jahre wurde in Deutschland errechnet, dass eine Hausfrau je nach Grad des Beschäftigungsverhältnisses 63 bis 86 Wochenstunden für Beruf und Haushalt aufwendet“⁸⁸, was heute fast das Doppelte einer Vollzeitbeschäftigung wäre. Bis 1977 beruhte das rechtliche Prinzip der Ehe auf dem Prinzip der *Einverdiener Ehe* oder auch der *Versorgerehe*, was bedeutete, dass eine klare Rollenteilung gesetzlich festgeschrieben wurde. Der Mann war erwerbstätig und die Frau hatte sich um den Haushalt zu kümmern und die Kinder zu erziehen. „Auf Initiative von CDU/CSU trug das 2. Wohnungsbaugesetz vom 1. Juli 1956 den Untertitel „Wohnungsbau- und Familienheimgesetz“ und sah stärkere Maßnahmen zur Bildung von Eigentum an Haus und Wohnung vor.“⁸⁹ Es entstehen vermehrt Einfamilienhäuser oder Reihenhäuser im Grünen für das Modell das „insbesondere im westlichen Nachkriegsdeutschland als bürgerliche Kleinfamilie zur gesellschaftlichen Norm“⁹⁰ geworden war.

Das Modell der *Münchener Küche*, das es auch schon als Gegenüber zur *Frankfurter Küche* in den zwanziger Jahren gab, sieht eine trennende Glaswand zwischen der acht Quadratmeter großen Küche und dem 19 Quadratmeter großen Wohnzimmer vor. So konnte die Person in der Küche die Kinder im Wohnzimmer während der Arbeit beobachten.⁹¹ Diese Küchen lagen oft an einem Balkon mit direkter Tür oder lediglich einem Oberlicht, um die Küche zu belichten. Die Küche ist eine Vorstufe der besonders in den Einfamilienhäusern beliebten Wohnküche. Bei der Wohnküche des 20. Jahrhunderts verschmilzt die Küche gänzlich mit dem Wohnzimmer und es gibt keine trennende Wand zwischen beiden Räumen. Sie wurde durch die Fenster des

Wohnzimmers belichtet und belüftet.⁹²

In der Wohnbauserie 70 der DDR, die erst 1970 realisiert wurde, verschwindet das Küchenfenster gänzlich. Da die DDR schon seit Anbeginn ihrer Verfassung auf eine Gleichberechtigung von Mann und Frau setzt, sollen beide gleichberechtigt arbeiten. Ostdeutsche Frauen haben für dieselbe Arbeit im Schnitt aber 20 Prozent weniger verdient als Männer. Um trotzdem die Reproduktion der Arbeitskraft zu gewährleisten, gab es sehr früh Sonderregelungen, wie ein Babyjahr, einen Haushaltstag die Woche, eine 40-Stunden-Woche und genügend Krippen- und Kita-Plätze in der DDR. Trotz alledem führte es nicht zu einer Sozialisierung der Hausarbeit und die Frauen waren immer noch doppelt belastet.⁹³

Unter der Parole *Das Private ist politisch*⁹⁴ formierte sich die Frauenbewegung der 1970er Jahre. Die Frauen setzten auf die Sichtbarmachung der (Sorge-)Arbeit, die im privaten Raum stattfand und forderten Gleichberechtigung. Durch den Fokus auf das Private wollten sie der Vereinzelung der Probleme der Frauen im häuslichen Raum entgegenwirken und sie als kollektive Probleme offenlegen.⁹⁵ Außerdem spielte die Auseinandersetzung mit der eigenen Sexualität und Lust eine große Rolle sowie die Legalisierung und Akzeptanz gleichgeschlechtlicher Liebe. Fest verankerten geschlechtlichen Rollenbilder sollte durch kollektive Lernprozesse dekonstruiert werden.⁹⁶

Exkurs Womanhouse:

Judy Chicago und Miriam Shapiro haben 1972 für die Ausstellung *Womanhouse* in Los Angeles, Kalifornien mit einer Gruppe weiblicher Künstler*innen ein leerstehendes viktorianisches Haus zu einem Ausstellungsraum in Eigenarbeit renoviert und ihre Arbeiten in den Räumen des Hauses ausgestellt. Dabei wurde das Haus selbst zum Teil der künstlerischen Arbeit. In der Ausstellung entstand unter anderem die Arbeit *Semiotics of the Kitchen* der Künstler*in Martha Rosler. Die Videoarbeit zeigt Martha Rosler in der Küche. Zu Beginn des Videos zieht sie eine Schürze an, die den gesamten Oberkörper bedeckt und auf dem Rücken zugebunden werden muss. Sie steht in der Mitte des Bildes zwischen einem Tisch und einem Herd und einem Kühlschrank. In der rechten Bildhälfte hinter ihr ist ein Regal zu erkennen, auf einem der Buchrücken ist die Aufschrift „MOTHER“ zu lesen. Auf dem Tisch vor ihr liegen verschiedene Küchengeräte vom Nudelholz bis zur Auflaufform. Alphabetisch stellt Rosler nun die einzelnen Utensilien der Küche vor, benutzt sie dabei aber ähnlich wie Werkzeuge. Die Buchstaben U, V, W, X, Y, Z, performt sie mit einem Messer und einer Bratengabel. Am Ende steht Rosler vor der Kamera,

ihre beiden Hände unter der Brust übereinandergelegt und dabei den jeweils anderen Arm umfassend. Kurz vor Ende des Videos zuckt sie mit ihren Schultern. Was die Ausstellung erreichte, war die Sichtbarmachung der alltäglichen Tätigkeiten der Frau im Haus im Kontext der Kunst.

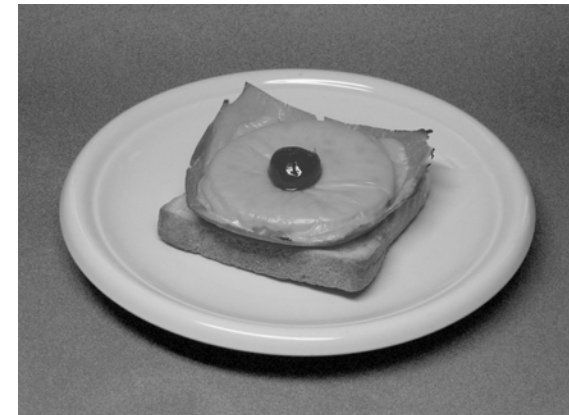
Das Floatglasverfahren ist eine Weiterentwicklung der industriellen Herstellung von Glas. Es ist ein Verfahren, das durch einen chemischen Prozess zwei Probleme der Glasherstellung löst: es erzeugt eine plane Fläche und hat keine Luft in sich eingeschlossen. Das Zinkbad bringt bei dem Floatglasverfahren die geschmolzene Glasmasse in Form.⁹⁷ Aufgrund der hohen Hitzebeständigkeit von flüssigem Zink und der hohen Belastbarkeit, kann die 1.400 grad Celsius heiße Glasmasse in ein Zinkbad eingeleitet werden und durch die höhere Dichte des Zinkbades setzt sich die Glasmasse von eben diesem ab und kann im Bad abkühlen. So entsteht eine 100 Prozent ebene Glasfläche. Die Dicke des Glases kann hier durch Schnelligkeit und Temperatur geregelt werden. Durch diese Vorteile und die damit einhergehende hohe Wirtschaftlichkeit hat das Floatglasverfahren die anderen Verfahren schnell abgelöst. Heute werden 95 Prozent der Glasproduktion weltweit durch das Floatglasverfahren bewältigt.⁹⁸

Mies van der Rohe entwirft und baut 1951 das Farnsworth Haus. Es steht fast wie ein Glaskasten in einem Park. Abgesetzt durch eine Plattform von dem grünen Rasen, scheinen Innen- und Außenraum zu verschmelzen. Neue Materialien wie Aluminium und Stahl ermöglichen diese großflächige Anordnung von Fensterflächen in der Architektur.⁹⁹ Auch im Bereich der Einfamilien- und Reihenhäuser entsteht das sogenannte Panoramafenster. Das Panoramafenster ist zumeist zum Garten ausgerichtet und ist breiter als hoch. Es rahmt den Garten, die vermeintliche Natur für das Innere. Die Natur wird zum Konsum für das Innen und die Panorama-Fenster werden nicht selten genutzt als Hintergrund für Familienfotos.¹⁰⁰ Die Küche ist jetzt oft zur Wohnküche geworden und hat entweder kein Fenster oder wird durch die Fenster im Wohnzimmer belichtet und belüftet. Küchen, die nicht an das Wohnzimmer angeschlossen sind, sind zumeist nach vorne zum Eingang des Hauses hin ausgerichtet; im Geschosswohnungsbau oft neben dem Eingang bzw. am Laubengang.¹⁰¹ Die neue Errungenschaft des planen Floatglases zeigt ein unverzerrtes Bild des Außen. Das Panoramafenster als Fensterfläche im Wohnungsbau dient lediglich der Belichtung und der Aussicht, denn es ist festverglast und nicht zu öffnen. Neben den Panoramafenstern liegen oft zusätzliche Fenstertüren. Ab den 1950er Jahren entwickelt sich der Fernseher für zu Hause zum Massenmedium. Das Festnetztelefon erreicht 1976 die Haushalte in Deutschland.¹⁰²

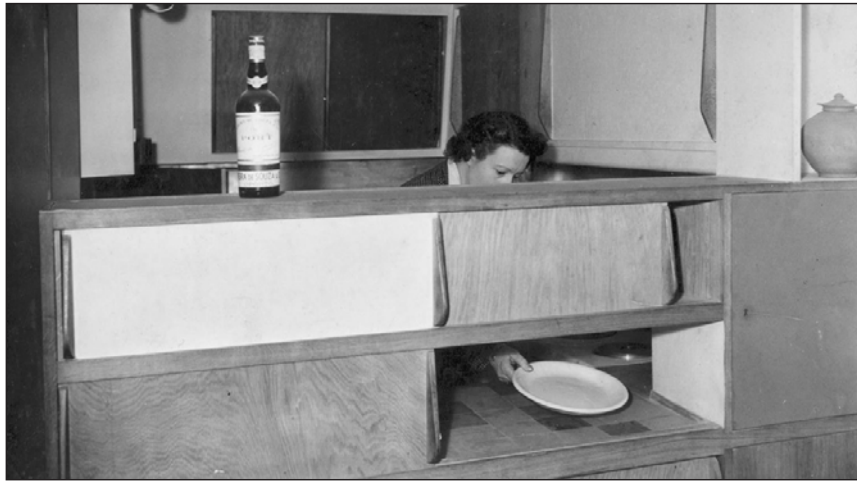
Durch den Fernseher und das Telefon entstanden nun zwei weitere Schnittstellen zum Außenraum. Die Grenze zwischen öffentlich und privat verschwimmt einerseits durch die politische Arbeit der Frauenbewegung, die die Tätigkeiten der Frau in den öffentlichen Raum trägt, und andererseits werden durch die Massenmedien wie das Telefon und den Fernseher nun auch das Bild der Öffentlichkeit und der Konsum von Waren in die Wohnungen getragen. In der Zeit wird auch die Kritik an der zunehmenden Transparenz laut, Theoretiker wie Richard Sennett sprechen von dem „Terror der Transparenz“¹⁰³ und einem überwachten Raum, sowohl im Privaten wie auch im Öffentlichen.

Exkurs Toast Hawaii:

Der erste Fernsehkoch ist Clemens Wilmerod, ein Schauspieler, der mit einem Schnurrbart einem weißen Hemd und einer Schürze mit Karikatur-Aufdruck, der ihn selbst zeigt. Er gilt auch als Erfinder des Toast Hawaii. Das Toast Hawaii – eine Toastbrotsscheibe mit Margarine, einer Scheibe Schinken, einer runden Scheibe Dosen-Ananas, darauf eine Scheibe Käse und einer roten Cocktail Kirsche in der Mitte – wird im Backofen zubereitet, nachdem alle Zutaten übereinander gelegt wurden.¹⁰⁴



Toast Hawaii
Foto: Rainer Zens, 2010.



Küche Charlotte Perriand,
Foto:Stiftung Le Corbusier, 1947
Marseille.

- 81
Einem der wohl berühmtesten
Wohngebäude des Architekten Le
Corbusier.
- 82
Hartmut Häußermann, Walter Siebel:
Soziologie des Wohnens: eine
Einführung in Wandel und Ausdiffe-
renzierung des Wohnens, Weinheim,
2000. S. 12.
- 83
Vgl. Klaus Spechtenhauser (Hg.):
Die Küche: Lebenswelt, Nutzung,
Perspektiven, Basel, 2006.
- 84
Vgl. Jennifer Tatarinov: 1977 Reform
des Ehe- und Familienrechts – 100
Jahre Frauenwahlrecht, [https://hun-
dertjahrefrauenwahlrecht.de/1977-
reform-des-ehe-und-familienrechts/](https://hundertjahrefrauenwahlrecht.de/1977-reform-des-ehe-und-familienrechts/),
2020.
- 85
B. Orland: HaushaltsTräume - Ein
Jahrhundert Technisierung und Rati-
onalisierung im Haushalt, S.74.
- 86
Vgl. ebd.
- 87
Vgl. Marion von Osten: Gespensti-
sche Stille – die arbeitslose Küche,
in: K. Spechtenhauser (Hg.), Die
Küche: Lebenswelt, Nutzung,
Perspektiven.
- 88
K. Spechtenhauser (Hg.): Die Küche:
Lebenswelt, Nutzung, Perspektiven,
S. 49.
- 89
B.Orland: HaushaltsTräume - Ein
Jahrhundert Technisierung und Rati-
onalisierung im Haushalt, S.73.
- 90
Vgl. ebd.
- 91
Vgl. ebd.
- 92
Vgl. K. Spechtenhauser (Hg.):
Die Küche: Lebenswelt, Nutzung,
Perspektiven.
- 93
Vgl. Anna Kaminsky: Frauen in der
DDR, Berlin, 2016.
- 94
Vgl. Carol Hanisch: The Personal is
political. 1970.
- 95
Vgl. N. Schuster, S. Höhne: Stadt
der Reproduktion. Einführung in den
Themenschwerpunkt.
- 96
Vgl. Susanne Hertrampf: 2020:
Frauenbewegung, bpb.de, [https://
www.bpb.de/gesellschaft/gender/
frauenbewegung/35287/neue-welle-
im-westen](https://www.bpb.de/gesellschaft/gender/frauenbewegung/35287/neue-welle-im-westen), 2020.
- 97
BauNetz Wissen: Floatglas, [https://
www.baunetzwissen.de/glossar/f/
floatglas-48313](https://www.baunetzwissen.de/glossar/f/floatglas-48313), Abrufdatum
24.01.2021.
- 98
„Das Floatverfahren (Saint-Gobain) -
YouTube“: [https://www.youtube.com/
watch?v=JpMUEI3NgKI](https://www.youtube.com/watch?v=JpMUEI3NgKI). aufgerufen
14. März 2020.
- 99
Julius Posener: Vorlesungen zur
Geschichte der neuen Architektur,
Aachen, 2013.
- 100
Vgl. S. Schulze, C. Asendorf, Städ-
elches Kunstinstitut (Hg.): Innenleben:
die Kunst des Interieurs ; Vermeer
bis Kabakov.
- 101
Vgl. E. Miklautz, H. Lachmayer,
R. Eisendle (Hg.): Die Küche: zur
Geschichte eines architektonischen,
sozialen und imaginativen Raums.
- 102
Vgl. B. Orland: HaushaltsTräume -
Ein Jahrhundert Technisierung und
Rationalisierung im Haushalt.
- 103
Richard Sennett, Reinhard Kaiser:
Verfall und Ende des öffentlichen
Lebens: die Tyrannei der Intimität,
Frankfurt am Main, 2004.
- 104
NDR.: Clemens Wilmenrod: Erfinder
des Toast Hawaii. [www.geschichte/
koepfe/Clemens-Wilmenrod-Erfinder-
des-Toast-Hawaii,wilmenrod100.html](http://www.geschichte/koepfe/Clemens-Wilmenrod-Erfinder-des-Toast-Hawaii,wilmenrod100.html),
abgerufen 14.März 2020.

Vier Das bodentiefe Fenster 1973-2019

Seit 1973 wird das Energiesparen „Teil des Lebensgefühls“¹⁰⁵, so Maischberger in einer ARD-Dokumentation. So fand die erste Absichtserklärung des Energiesparens in der bis dahin tiefsten Rezession der BRD statt. Ausschlaggebend dafür waren die stark gestiegenen Energiepreise, ausgelöst durch das künstliche Verringern des Exports von Erdöl durch die arabischen Erdölexportländer in die westlichen Staaten, aufgrund deren Solidarität mit Israel im Jom-Kippur-Krieg.¹⁰⁶ Um unabhängig von diesen Energiepreisen zu sein, setzte die BRD auf Sparsamkeit. Das Energiesparen wurde nicht, wie vielleicht heute zu vermuten wäre, der Umwelt zu Liebe begonnen, sondern um die vermeintliche Unabhängigkeit der Industrienation Deutschland wieder herzustellen. 1977 betrifft die Energiesparpolitik zum ersten Mal auch das Bauwesen. Mit dem Beschluss der ersten *Wärmeschutzverordnung 1977* werden besondere energetische Anforderungen an die Gebäudehülle gestellt. In der Wärmeschutzverordnung heißt es in §2 Abs.3: „Außenliegende Fenster und Fenstertüren von beheizten Räumen sind mindestens mit Isolier- oder Doppelverglasungen auszuführen.“¹⁰⁷

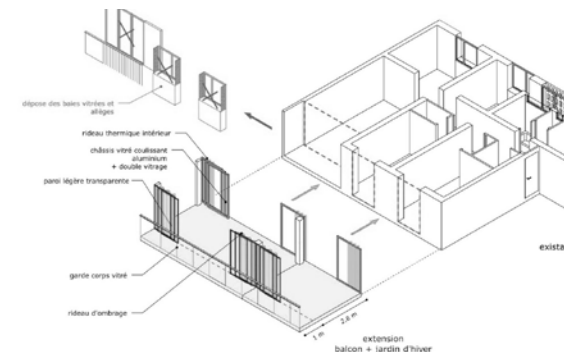
Außerdem wird der Wärmedurchgangskoeffizient (U-Wert) festgelegt, welcher den Dämmwert eines Bauteils angibt. Ein Jahr später wird ebenfalls die Heizungsanlagen-Verordnung 1978 erlassen. Beide genannten Verordnungen werden im Jahr 2002 zu einer *Energieeinsparverordnung (EnEV)* zusammengefasst. Eine Verordnung, die bis heute stets aktualisiert wird.

„Gesetze haben eine materielle Form.“¹⁰⁸

Einschub Hamburger Regen:

Das Architekturbüro *Lacaton & Vassal* ist eines der vier mit der Neuplanung der *Esso Häuser* in Hamburg St. Pauli beauftragten Architekturbüros. Sie haben den Zuschlag für eines der zwölf Häuser bekommen und saßen mit mir (als Vertreter*in der *PlanBude*¹⁰⁹), der Grundstückseigentümerin, Vertreter*innen der drei weiteren Architekturbüros und etwa zehn Projektentwickler*innen an einem langen, braunen Holztisch im ersten Obergeschoss im Brauhaus an den Landungsbrücken, mit Blick auf die Elbe. Es war eine der ersten Runden

um die Wettbewerbsergebnisse gemeinsam so anzupassen, dass ein Bauantrag gestellt werden konnte. Die bayerische Eigentümer*in hatte sich erfahrene Projektentwickler*innen aus Hamburg, die vermutlich die halbe *HafenCity* gebaut haben, als Unterstützung dazu geholt. An der langen Tafel diskutierten diese mit dem Architekten Jean Philippe Vassal das Fassadenkonzept seines Entwurfes. Das Fassadenkonzept von *Lacaton & Vassal* ist so etwas wie das Markenzeichen des Büros und verkörpert deren grundsätzliche Arbeitsweisen. Eingesetzt beispielsweise in der Renovierung des *Tour Bois le Prêtre* in Paris, ermöglicht das Konzept „PLUS“ eine Erweiterung der kleinen Lochfassaden. Das Gebäude sollte aufgrund der schlechten energetischen Werte Anfang der 2000er Jahre abgerissen werden. Das Konzept von *Lacaton & Vassal* sah jedoch eine Renovierung der Häuser vor, bei der eine Abfolge von bodentiefem Fensterglas, Wintergarten und einer abschließenden, die Gebäudehülle bildenden, Glasfassade konstruiert wurde. Wobei die Besonderheit des Projekts in einer Uminterpretation der Dreifachverglasung bestand, die den Raum zwischen den Scheiben als Wintergarten ausbildet. Ein ähnliches Konzept schlug das Büro auch für den Neubau an der Reeperbahn vor. Dieses Konzept war nun Hauptkritikpunkt der Projektentwickler*innen, die von dem Hamburger Wetter und dem Hamburger Regen, den man in Frankreich wohl nicht kenne, und dem Muss einer Dreifachverglasung an dieser Stelle sprachen. Woraufhin Jean Philippe Vassal das Konzept der Mehrfachverglasung erneut sehr einfach umdeutete. Er erklärte, wenn wir also drei Gläser mit je einer Luftschicht dazwischen benötigen würden, um die energetischen Anforderungen zu erfüllen, warum nutzen wir nicht den Platz dazwischen? In ihrem Konzept sei das Prinzip der Mehrfachverglasung ein wichtiger Grundsatz. Lediglich würden sie den Raum zwischen den Scheiben extrudieren und den Bewohner*innen die Möglichkeit geben, diesen als eine Art Wintergarten zu nutzen.



Prinzip der Erweiterung, Zeichnung: Lacaton&Vassal, Druot, Hutin, Bordeaux 2016.

Im Zuge dieser Entwicklungen kam auch die Isolierverglasung auf den Markt. Anstatt wie üblich einer Scheibe, werden bei der Isolierverglasung mehrere Glasscheiben in das Fensterprofil eingespannt und eine etwa ein Zentimeter dicke Luftschicht dazwischen ausgebildet. 1990 kommt mit dem *Wärmeschutzglas* eine Weiterentwicklung auf den Markt, bei der beide Flachglasscheiben durch *hard-coating* oder *soft-coating* mit Metalloxiden bearbeitet werden, sodass sich eine Beschichtung auf dem Flachglas bildet, welche zwar langwellige (Licht-)Strahlen hinein lässt, kurzwellig Infrarotstrahlen (Wärmestrahlen) allerdings reflektiert.¹¹⁰ Durch eine Befüllung mit Edelgasen wie Argon und Xenon im Zwischenraum der Flachgläser konnte die Wärmedämmqualität noch weiter verbessert werden. Heute sind solche Fenster bei fast allen Wohnungsneubauten der Standard.¹¹¹ Die hochtechnisierten Fenstergläser erfordern natürlich auch optimiertere Fensterrahmen- und Dichtungssysteme. Durch diese Entwicklungen haben Fenster heute vergleichsweise bessere U-Werte als eine Wand.

2019 setzt sich die Architekturzeitschrift *Arch+* mit der *Normkultur* im Bauwesen auseinander. „Normierung gehört neben Finanzierung und Technik zu den zentralen Bedingungen des heutigen Baugeschehens. Mit der Industrialisierung setzte Ende des 18. Jahrhunderts von England ausgehend die Normierung von Produkten und Prozessen ein, die grundlegend für Massenproduktion, Arbeitsteilung und Globalisierung ist.“¹¹²

Weiter spricht Philipp Oswald von Normen als „eine Art Black Box, die man nicht verstehen muss, sondern auf die man sich verlassen kann (oder können sollte). [...] Normen sind nicht neutral oder objektiv, sondern beinhalten eine implizite, quasi verborgene Agenda.“¹¹³ ein Teil der *Energieeinsparverordnung*, stellt Ansprüche an die Fassaden der Neubauten. Es gilt „ein gutes Verhältnis von Fensterfläche zu Grundfläche des Raumes“¹¹⁴ zu finden. Dadurch dass Wohnungsgrundrisse heute oft bis ins Letzte optimiert sind, oder öffentliche Förderbedingungen erfüllen müssen, um Baukosten zu sparen und Gewinne zu maximieren, sehen sich die Öffnungen heutiger Gebäude sehr ähnlich. Es scheint so, als fiele die Wahl sehr oft auf bodentiefe Fenster, welche in Reih und Glied die Fassaden vieler Neubauten zieren – egal, ob sich dahinter eine Küche, ein Schlaf-, ein Wohn-, oder ein Kinderzimmer befindet. Egal auch, ob Erd- oder Obergeschoss.

Die beschichteten Fensterscheiben lassen bei Tageslicht kaum einen Blick hinein, das Außen spiegelt sich auf ihnen selbst. Da diese Fenster oft auch geöffnet werden können, die Bauordnung aber eine Brüstung als Absturzsicherung vorschreibt, zielt das Bodentiefe Fenster häufig zusätzlich ein

Metallgitter oder eine weitere Glasscheibe an der Fassade des Gebäudes.

2019 macht das bodentiefe Fenster Schlagzeilen: „Bodentiefe Fenster machen das Leben durchschaubar, banal und billig. Dass viel Glas das Leben aufhellen könnte ist noch so ein Trick für besonders doofe Opfer des Kapitalismus“¹¹⁴, so die Überschrift eines Artikels in der Zeit. Der Autor zitiert darin ein Dossier des *Instituts Wohnen und Umwelt*: „Während in früheren Perioden Fenster aufgrund ihrer schlechten bauphysikalischen Eigenschaften (Wärmeschutz, Schallschutz, solare Strahlungsdurchlässigkeit) und ihrer, im Vergleich zu Außenwänden, höheren Herstellungskosten eher möglichst klein gehalten wurden, lassen moderne Wärmeschutzfenster wesentlich größere Fensterflächenanteile bei deutlich höherem Wohnkomfort zu.“¹¹⁵ Dabei würden sie auch in den Herstellungskosten oft billiger als eine Fassade an der Stelle und wären deshalb ein großzügig gewähltes Bauteil der Investor*innen.¹¹⁶

„Welche demokratische Verheißung, welche Offenheit des Blicks, welche himmlische Transparenz!“¹¹⁷, meint Schneider, verspreche man sich von großen Fensterflächen – kommt selbst aber zu einem anderen Schluss: „Die Wirklichkeit sieht anders aus. Kaum senkt sich der Abend über die Vorstadt, da verbunkern sich die Neubaubewohner hinter graubräunlichen Lamellen. Man weiß ja vom eigenen Blick in erleuchtete Nachbarfenster, was es alles zu wissen gibt über abendliche Fußpflege, peinliche Serienvorlieben und tapsige Zärtlichkeiten zwischen einander fremd gewordenen Eheleuten. Wobei, man muss schon schnell sein, spätestens zwei Stunden nach Anbruch der Dämmerung gibt es hier nichts mehr zu sehen außer eben: Lamellen.“¹¹⁸

Im Dossier des Instituts wird ebenfalls darauf hingewiesen, das aufgrund der Maximierung der Baumasse, immer tiefere Grundrisse entworfen werden, was eine größere Fensterfläche erfordert.¹¹⁹ „Grundrisse mit tiefen Räumen besitzen knappe Fassadenanteile, die vorwiegend für höherwertige Wohn- und Schlafräume verwendet werden. Die Folge sind innenliegende Bäder und Küchen, die häufig in Wohnräume integriert werden. Im Gegenzug erfordern tiefere Räume größere Fensterflächen, was sich vor allem im Trend zu bodenhohen Fenstern bemerkbar macht.“¹²⁰

„Wer in einer Stadt wie Berlin eine Wohnung finden will, bewegt sich nicht mehr in einem lokalen Umfeld, sondern im Kontext einen globalen Marktes, in dem Investoren aus aller Welt regieren.“¹²¹ Seit den 1990er Jahren hat eine Globalisierung der Immobilienwirtschaft begonnen, wie André Scharanski und Eva Korinke 2010 erläutern. Der Übergang von traditionellen Immobilieneigentümer*innen zu institutionellen Immobilieninvestor*innen¹²² kennzeichnet eben diese Globalisierung¹²³

„Zu den traditionellen Immobilienhaltern zählen private Anleger, die öffentliche Hand und NonPropertyUnternehmen wie Industrie und Handelsunternehmen, die Immobilien i. d. R. langfristig im Bestand halten (buy-and-hold) und sie gewerblich nutzen (use value), deren Kerngeschäft aber nicht im Immobilienbereich liegt. Mittlerweile steigt allerdings die Zahl an Immobilienverkäufen durch Unternehmen an, die sich durch diesen Schritt Optimierungspotenziale erschließen und Kapital für das Kerngeschäft freisetzen. Auch die öffentliche Hand agiert zunehmend auf der Verkäuferseite und trennt sich von ihren Immobilienbeständen.“¹²⁴

Durch diese Entwicklung verliere sich die lokal verankerte Einheit von Investition, Eigentum und Nutzung und rücke das Investitionspotential in Boden und Gebäude in den Vordergrund, so Scharmski und Korinke. Außerdem schreiben sie dem internationalen Markteintritt „die Verbreitung von Standards und Praktiken [zu,] um Standards und Normen durchzusetzen, die in ihren Heimatmärkten bekannt und aus ihrer Sicht erfolgversprechend sind.“¹²⁵

Exkurs Zuhausehaus:

Dicht an dicht stehen ganze Siedlungen von Musterhäusern in Industriegebieten bereit für die Besichtigung durch potentielle Käufer*innen. Firmen wie beispielsweise Viebrockhaus aus Norddeutschland bieten das lang ersehnte Traumhaus an: „Stein auf Stein gemauert für optimale Wohngesundheit, Nur 3 Monate Bauzeit, 10 Jahre Garantie, CO2-neutral erstellt, Höchster Energieeffizienz-Standard 40 plus.“¹²⁶ Das „Schlanke Haus für schmale Grundstücke“¹²⁷ der „Moderne Kubus geschickt gestapelt“¹²⁸ oder das „Modulare Architektenhaus“.¹²⁹ Sie stehen nebeneinander und können den persönlichen Vorlieben angepasst werden.¹³⁰ „Nutzen Sie unsere modulare Vielfalt, für Ihr maßgeschneidertes Zuhausehaus.“¹³¹

Diese Entwicklungen auf dem Immobilienmarkt führen dazu, dass bei einer globalen Finanzkrise wie 2008 das Zuhause bedroht ist. Der „private“ Raum.¹³² Wobei, nicht mehr nur die Rede vom privaten Raum sein kann. Der private Raum ist längst auch der öffentliche. Über digitale und mobile Kommunikationsgeräte und Social Media, wird die (Teil-)Öffentlichkeit mit sich herumgetragen.¹³³ Aktiv muss ich Arbeit aus dem privaten Raum raushalten oder sie aktiv durch Formate wie das „Home Office“ einladen.

Betrachtet man den heutigen Wohnungsbau, so scheint es als hätte sich seit Mitte des 20. Jahrhunderts kaum etwas verändert. Noch immer sind

die Grundrisse entlang der (heteronormativen) Kernfamilie und dem Prinzip Ein Raum gleich eine Funktion ausgerichtet. Die Küche des sozialen Wohnungsbaus im 21. Jahrhundert ist bis zur Höhe der Küchenfliese genormt, in den Richtlinien des geförderten Wohnungsbaus wird die Größe der Küche für einen Einpersonenhaushalt von mindestens viereinhalb Quadratmeter vorgeschrieben, ab zwei Personen müssen es sechs Quadratmeter sein. Außerdem müssen sie natürlich belichtet sein, „eine durchlaufende Arbeitsplatte haben, Fliesenschild, mindestens 60 Zentimeter hoch, über die gesamte Länge der Arbeitsplatte, Oberschränke: über der gesamte Länge der Arbeitsplatte, Einbauspüle mit Abtropffläche, Herd mit 2 Kochfeldern und Backofen und Standfläche inkl. Anschlussmöglichkeit für Kühlschrank: mindestens 45 Zentimeter breit.“¹³⁴ Andere Küchen in nicht geförderten Wohnungen sind hingegen keine Grenzen gesetzt, bis hin zu Geräten, die automatisch Essen aus dem Supermarkt bestellen und es dann teilweise auch selbst zubereiten, erfüllt der Markt fast alle Wünsche für die Kund*innen mit dem nötigen Kleingeld. Aber es scheint, als existiere eine Diskrepanz zwischen dem, was der Wohnungsmarkt anbietet und den sich verändernden Wohnpraktiken, die sich zunehmend veraushäusigen – sich außerhalb der eigenen vier Wände abspielen.¹³⁵ „Die Berufstätigkeit der Frau, die Auslagerung der Alten und Kranken in Altenheime und Sanatorien, die Unterbringung von Kindern in Kinderkrippen, Kindertagesstätten und (Ganztags-)Schulen oder der Verzicht auf Kinder überhaupt, die Entwicklung der technischen und sozialen Infrastruktur, der personenbezogenen Dienstleistungen, die steigende Mobilität in der Freizeit, die Entwicklung des Hotel- und Gaststättenwesens und der Freizeiteinrichtungen, generell die zunehmende markt- respektive staats förmige Organisation immer weiterer Lebensbereiche, all das hat dazu geführt, dass niemand mehr unumgänglich auf eine eigene Wohnung angewiesen ist.“¹³⁶ Ein Resultat der Verschiebung der Reproduktionsarbeit in den öffentlichen Raum ist die Ökonomisierung der Reproduktion.¹³⁷ „Die Hausarbeit ist also, wie wir sehen, nicht technologisiert, sondern reduziert, kommerzialisiert und an verschiedene Subjekte umverteilt worden.“¹³⁸

Federici zieht aufgrund der Arbeitsbedingungen der bezahlten Hausarbeit einen Vergleich zur Plantagenarbeit bis zum 19. Jahrhundert. Sie schreibt weiter, es sei „eine neue internationale Arbeitsteilung entwickelt worden, innerhalb derer migrantische Frauen aus Osteuropa, Afrika, Lateinamerika und Asien einen beträchtlichen Teil der Reproduktionsarbeit der metropolitane Arbeiter_innenschaft übernehmen.“¹³⁹ Die Künstler*in Marisa González dokumentiert die Verlagerung des privaten Lebens, der nahezu ausschließlichen

philippinischen migrantischen Hausmädchen, in den öffentlichen Raum der Finanzdistrikte Hong Kongs.¹⁴⁰ Aufgrund der hohen Nachfrage im sozialen Dienstleistungssektor kamen viele von ihnen ohne ihre Familien, um Arbeit in privaten Haushalten zu finden. 300.000 Frauen arbeiten schätzungsweise für Einzelhaushalte.¹⁴¹ Die Dokumentation zeigt, wie die Frauen an Sonn- und Feiertagen im öffentlichen Raum, im Luftgeschoss der großen Wolkenkratzer gemeinsam Tee trinken, essen, improvisierte Flohmärkte organisieren und sich miteinander austauschen – da sie sich zu diesen Zeiten nicht in den privaten Haushalten ihrer Arbeitgeber*innen aufhalten dürfen. An diesen Tagen beanspruchen die Familien ihr Zuhause für sich.¹⁴² „Die spontanen Treffen bringen eine grundlegende – gleichwohl meist unsichtbare – Eigenschaft der vorherrschenden kapitalistischen Arbeitsteilung zu Tage: die systematische Ausbeutung der in erster Linie weiblicher Arbeiterschaft durch das heutige ökonomische System zwecks der sozialen Reproduktion.“¹⁴³ Erst die Verlagerung der privaten Tätigkeiten der Hausmädchen in den öffentlichen Raum macht ihre Arbeit in anderer Menschen privatem Raum öffentlich sichtbar.



Marise González: Female (open) space Invaders, Videostill, Hong Kong, 2010.

105
Youtube: 60 Jahre Deutschland:1973, <https://www.youtube.com/watch?v=QFQfNSAWvM0>, abgerufen 14.3.2020.

106
Vgl. ebd.

107
Wärmeschutzverordnung, 1977.

108
Anh-Linh Ngo: Editorial, in: Arno Brandhuber, Tobias Höning, Theresa Kraus (Hg.): Arch+ 225 Legislating architecture, Aachen, 2016, S. 3.

109
Die PlanBude, hat den Beteiligungsprozess der Neuplanung der Esso-Häuser konzipiert und durchgeführt und war in allen weiteren Verfahrensschritten, als Anwältin der Ergebnisse der Beteiligung vertreten.

110
Vgl. BauNetz Wissen: Wärmeschutzglas, <https://www.baunetzwissen.de/glossar/w/waermeschutzglas-48465>, abgerufen 24.01.2021.

111
Energie-Einspar-Verordnung-Archiv: GEG 2018, EnEV ab 2016, EnEV 2014, EnEV 2009, EnEV 2007, EnEV 2004, EnEV 2002 - Energieeinsparverordnung

- 112
Philipp Oswalt: Normkultur, in: Anh-Linh Ngo et al. (Hg), in: Arch+ 233 Norm-Architektur. Aachen, 2018, S. 18f.
- 113
Ebd.
- 114
BauNetz Wissen: Sommerlicher Wärmeschutz, <https://www.baunetz-wissen.de/glossar/s/sommerlicher-waermeschutz-47683>, abgerufen 15.3.2020.
- 115
Johannes Schneider: Große Fenster: Einblick zu viel, in: Die Zeit, 15. Dezember 2019, Abschn. Entdecken, <https://www.zeit.de/2019/52/groesse-fenster-townhouse-freiheit-licht-privatsphaere-kapitalismus>, 2019.
- 116
Martin Vachè, Institut Wohnen und Umwelt: Fensterflächen im Wohnungsbau – Trends und Strukturmerkmale, Darmstadt, S. 1.
- 117
Vgl. J. Schneider: Große Fenster: Einblick zu viel.
- 118
Ebd.
- 119
Ebd.
- 120
M. Vachè, Institut Wohnen und Umwelt: Fensterflächen im Wohnungsbau – Trends und Strukturmerkmale, S. 1.
- 121
Jesko Fezer et al. (Hg): Wohnungsfrage, Berlin, 2017, S. 7.
- 122
„[...] nicht börsennotierten Gesellschaften (z. B. offene Immobilienfonds, Beteiligungsgesellschaften, Opportunity Funds), börsennotierten Gesellschaften (z. B. Immobilien-AGs, Real Estate Investment Trusts), Banken, Versicherungen, Pensionskassen und Projektentwicklern.“ André Scharmanski, Eva Korinke: Globale Immobilienwirtschaft, internationale Immobilienmärkte - ein einführender Überblick, in: bbsr im br. Heft 5/6, 2010, S. 328.
- 123
Vgl. ebd.
- 124
Ebd., S. 327f. Ebd. S. 333.
- 125
Ebd., S. 333.
- 126
Vgl. Viebrockhaus: Der neue Katalog 2020, <https://www.viebrockhaus.de/aktuelles/der-neue-katalog-2020.html>, abgerufen 15.3.2020, S.3.
- 127
Ebd.
- 128
Ebd.
- 129
Ebd.
- 130
Ebd.
- 131
Ebd.
- 132
Vgl. Stavros Stavrides, Mathias Heyden: Gemeingut Stadt, Berlin, 2017.
- 133
Vgl. Isabell Lorey: Virtuosität zwischen Dienstbarkeit und Exodus. Postfordistische Öffentlichkeit, soziale Produktion und politisches Handeln, in: FKW // Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur 47, <https://www.fkw-journal.de/index.php/fkw/article/view/1171>, 2010.
- 134
Vgl. Förderrichtlinie für Mietwohnungen in Mehrfamilienhäusern in Hamburg, Gültig seit 01.01.2020.
- 135
Vgl. Lehr und Forschungsprogramm Urban Design - Hafen City Universität Hamburg. Annual theme WiSe 2018/19 let's play house.
- 136
H. Häußermann, W. Siebel: Soziologie des Wohnens: eine Einführung in Wandel und Ausdifferenzierung des Wohnens, S. 14.
- 137
Vgl. N. Schuster, S. Höhne: Stadt der Reproduktion. Einführung in den Themenschwerpunkt.
- 138
Marisa González: Female (open) space Invaders. in: Kuhnert et al.: Arch+ Nr. 31 The property issue, S. 146.
- 139
Silvia Federici: Reproduktionsarbeit im globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution, in: Kuhnert et al.: Arch+ Nr. 31 The property issue, S. 146.
- 140
Vgl. M. González: Female (open) space Invaders, S. 146.
- 141
Vgl. ebd.
- 142
Vgl. ebd.
- 143
M. González: Female (open) space Invaders, S. 151.

Quellen

Literaturverzeichnis

- Adler, Laure, und Elisabeth Sandmann Verlag GmbH. Charlotte Perriand - Visionärin, Designerin, Fotografin Die Erfinderin der Le Corbusier Liege, 2020.
- Andritzky, Michael, und Gert Selle, Hrsg. Lernbereich Wohnen: didakt. Sachbuch zur Wohnumwelt vom Kinderzimmer bis zur Stadt: Grundlagen, Materialien, Lernbeispiele. Orig.-Ausz. Rororo Sachbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1979.
- Arendt, Hannah. Vita activa oder Vom tätigen Leben. Ungekürzte Taschenbuchausgabe, 19. Auflage. Piper 3623. München Berlin Zürich: Piper, 2018.
- BauNetz. „Floatglas | Glas | Glossar | Baunetz_Wissen“. Baunetz Wissen. Zugegriffen 14. März 2020. <https://www.baunetzwissen.de/glossar/ff/floatglas-51295>.
- BauNetz. „Sommerlicher Wärmeschutz | Licht | Glossar | Baunetz_Wissen“. Baunetz Wissen. Zugegriffen 15. März 2020. <https://www.baunetzwissen.de/glossar/s/sommerlicher-waermeschutz-47683>.
- BauNetz. „Wärmeschutzglas | Fassade | Glossar | Baunetz_Wissen“. Baunetz Wissen. Zugegriffen 14. März 2020. <https://www.baunetzwissen.de/glossar/w/waermeschutzglas-48465>.
- Brandlhuber, Arno, Tobias Hönig, und Theresa Kraus, Hrsg. Legislating architecture. Arch+, 49. Jahrgang, 225 (Oktober 2016). Aachen: Arch+ Verlag GmbH, 2016.
- Butler, Judith. Das Unbehagen der Geschlechter. Übersetzt von Kathrina Menke. Deutsche Erstausgabe, 19. Auflage. Edition Suhrkamp, 1722 = Neue Folge, Band 722. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2018.
- Christina Leitner. „Wohnbau am Wienfluss Die räumliche Wirkung des Fensters in Gründerzeitfassaden im Vergleich zum Zeitgenössischen Wohnungsbau in Wien“, 10. September 2016.
- Cieraad, Irene, Hrsg. At home: an anthropology of domestic space. 1st ed. Space, place, and society. Syracuse: Syracuse University Press, 1999.
- Colomina, Beatriz. Domesticity at War. Barcelona: Actar, 2006.
- Elias, Norbert. Die höfische Gesellschaft: Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie ; mit einer Einl.: Soziologie und Geschichtswissenschaft. 1. Aufl., [Nachdr.]. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 423. Frankfurt (Main): Suhrkamp, 2003.
- Engels, Friedrich. Die Lage der arbeitenden Klasse in England Gebundene Ausgabe, 2019.
- Engels, Friedrich, Reinhold Martin, und Neil Smith. Zur Wohnungsfrage. Erstausgabe. Wohnungsfrage. Leipzig: Spector Books, 2015.
- Evans, Robin. Translations from Drawing to Building and Other Essays. AA Documents 2. London: Architectural Association, 1997.
- Federici, Silvia. Aufstand aus der Küche: Reproduktionsarbeit im globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution. Übersetzt von Max Henninger. 2., unveränderte Auflage. Kitchen politics 1. Münster: edition assemblage, 2015.
- Fezer, Jesko, Nikolaus Hirsch, Wilfried Kühn, Hila Peleg, und Herwig Engelmann, Hrsg. Wohnungsfrage. Bibliothek 100 Jahre Gegenwart, 100/2. Berlin: Matthes & Seitz Berlin, 2017.
- HaushaltsTräume - Ein Jahrhundert Technisierung und Rationalisierung im Haushalt, und Barbara Orland, Hrsg. HaushaltsTräume - ein Jahrhundert Technisierung und Rationalisierung im Haushalt: Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung. Die blauen Bücher. Königstein im Taunus: Langewiesche, 1990.
- Häußermann, Hartmut, und Walter Siebel. Soziologie des Wohnens: eine Einführung in Wandel und Ausdifferenzierung des Wohnens. 2., korr. Aufl. Grundlagentexte Soziologie. Weinheim: Juventa-Verl, 2000.
- Hayden, Dolores. The Grand Domestic Revolution: A History of Feminist Designs for American Homes, Neighborhoods, and Cities. 2. print. Cambridge, Mass.: MIT Press, 1983.
- Hertrampf, Susanne. „bpb.de - Frauenbewegung“. bpb.de. Zugegriffen 14. März 2020. <https://www.bpb.de/gesellschaft/gender/frauenbewegung/35287/neue-welle-im-westen>.
- Hochberg, Anette, Jan-Henrik Hafke, Joachim Raab, und Alexander Reichel. Öffnen und Schliessen: Fenster, Türen, Tore, Loggien, Filter. 1. Aufl. Scale 1. Basel: Birkhäuser, 2010.
- Kaminsky, Anna. Frauen in der DDR. Ch. Links Verlag, 2016.
- Koolhaas, Rem, James Westcott, Stephan Trüby, Mohsen Mostafavi, Irma Boom, Office for Metropolitan Architecture, und Harvard University, Hrsg. Elements: a series of 15 books accompanying the exhibition Elements of Architecture at the 2014 Venice Architecture Biennale. Venezia: Marsilio, 2014.
- Kuhnert, Nikolaus, Anh-Linh Ngo, Günther Uhlig, Arno Brandlhuber, Olaf Grawert, und ARCH+ Verlag GmbH, Hrsg. The property issue: von der Bodenfrage und neuen Gemeingütern. Arch+, 51. Jahrgang, Nr. 231. Aachen: Arch+ Verlag GmbH, 2018.
- Kuhnert, Nikolaus, Anh-Linh Ngo, Günther Uhlig, Arno Brandlhuber, Olaf Grawert, und ARCH+ Verlag GmbH, Hrsg. The property issue: von der Bodenfrage und neuen Gemeingütern. Arch+, 51. Jahrgang, Nr. 231. Aachen: Arch+ Verlag GmbH, 2018.
- Lorey, Isabell. „Virtuosität zwischen Dienstbarkeit und Exodus. Postfordistische Öffentlichkeit, soziale Produktion und politisches Handeln“. FKW // Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur 47, Nr. 49 (1. Juni 2010). <https://www.fkw-journal.de/index.php/fkw/article/view/1171>.
- Marx, Karl, Friedrich Engels, und Hildegard Scheibler. Werke. Bd. 18: März 1872 bis Mai 1875. 8. Aufl., unveränd. Nachdr. der 1. Aufl. 1962. Berlin: Dietz, 1989.
- Meyer, Anne-Rose, Hrsg. Verschleierungstaktiken: Strategien von eingeschränkter Sichtbarkeit, Tarnung und Täuschung in Natur und Kultur. Transcription, vol. 5. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2011.
- Miklautz, Elfie, Herbert Lachmayer, und Reinhard Eisendle, Hrsg. Die Küche: zur Geschichte eines architektonischen, sozialen und imaginativen Raums. Wien: Böhlau, 1999.
- NDR. „Clemens Wilmenrod: Erfinder des Toast Hawaii“. Zugegriffen 14. März 2020. <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/grundgesetz-und-parlamentarischer-rat/39193/weimarer-verfassung>.
- Neufert, Ernst, und Johannes Kister. Bauentwurfslehre: Grundlagen, Normen, Vorschriften über Anlagen, Bau, Gestaltung, Raumbedarf, Raumbeziehungen, Maße für Gebäude, Räume, Einrichtungen, Geräte mit dem Menschen als Maß und Ziel ; Handbuch für den Baufachmann, Bauherrn, Lehrenden und Lernenden ; mit Tabellen. 40., überarb. und aktualisierte Aufl. Wiesbaden: Springer Vieweg, 2012.
- Ngo, Anh-Linh, Philipp Oswalt, Deutsches Architekturmuseum, und Universität Kassel, Hrsg. Norm-Architektur. Arch+, 51. Jahrgang, Nr. 233 (2018). Aachen: Arch+ Verlag GmbH, 2018.
- Nierhaus, Irene. Arch6: Raum, Geschlecht, Architektur. Wien: Sonderzahl, 1999.
- Nina Schuster, und Stefan Höhne. „sub/urban Stadt der Reproduktion“, 18. November 2017.
- Palladio, Andrea, und Hans-Karl Lücke. I quattro libri dell' architettura: Die vier Bücher zur Architektur. 3. Aufl. Wiesbaden: Marixverl, 2012.
- Posener, Julius, und Nikolaus Kuhnert. Vorlesungen zur Geschichte der neuen Architektur. Neuausg. Arch+, 46.2013, H. 210. Aachen: Arch+, 2013. Band 1+2.
- Reinhard, Sturm. „Die Weimarer Verfassung | bpb“. bpb.de. Zugegriffen 14. März 2020. <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/grundgesetz-und-parlamentarischer-rat/39193/weimarer-verfassung>.
- Schneider, Johannes. „Große Fenster: Einblick zu viel“. Die Zeit. 15. Dezember 2019, Abschn. Entdecken. <https://www.zeit.de/2019/52/groesse-fenster-townhouse-freiheit-licht-privatsphaere-kapitalismus>.
- Schulze, Sabine, Christoph Asendorf, und Städtisches Kunstinstitut, Hrsg. Innenleben: die Kunst des Interieurs ; Vermeer bis Kabakov ; [Ausstellung vom 24. September 1998 bis 10. Januar 1999, Städtisches Kunstinstitut und Städtische Galerie]. Ostfildern-Ruit: Hatje, 1998.
- Schütte-Lihotzky, Margarete. Die Frankfurter Küche: die Frankfurter Küche aus der Sammlung des MAK - Österreichisches Museum für Angewandte Kunst, Wien. Edition Axel Menges. Berlin: Ernst, 1992.

- Sennett, Richard, und Reinhard Kaiser. Verfall und Ende des öffentlichen Lebens: die Tyrannei der Intimität. 14. Aufl.-Ungekürzte Ausg. Fischer 7353. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl, 2004.

- Spechtenhauser, Klaus, Hrsg. Die Küche: Lebenswelt, Nutzung, Perspektiven. Edition Wohnen 1. Basel: Birkhäuser, 2006.

- Teyssot, Georges. A topology of everyday constellations. Writing architecture. Cambridge, Massachusetts: The MIT Press, 2013.

- Gemeingut Stadt: Berliner Hefte zu Geschichte und Gegenwart der Stadt #4. Berlin: Berliner Hefte zu Geschichte und Gegenwart der Stadt, 2017.

- „Sexualität: Prostitution“, 27. November 2018. https://www.planet-wissen.de/gesellschaft/sexualitaet/prostitution_die_geschichte_der_kauflichen_liebe/index.html.

- „(42) 60 Jahre Deutschland: 1973 - YouTube“. Zugegriffen 14. März 2020. <https://www.youtube.com/watch?v=QFQfNSAWvM0>.

- „(42) Glasherstellung - Das Floatverfahren (Saint-Gobain) - YouTube“. Zugegriffen 14. März 2020. <https://www.youtube.com/watch?v=JpMUEI3NgKI>.

- „BBSR Homepage - Informationen zur Raumentwicklung - Internationale Immobilienmärkte – globale Immobilienwirtschaft“. Zugegriffen 15. März 2020. https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/lzR/2010/5_6/Inhalt/inhalt.html?nn=422250.

- „BBSR Homepage - WärmeschutzV 1977 - Wärmeschutzverordnung 1977 („Erste Wärmeschutzverordnung“)“. Zugegriffen 14. März 2020. <https://www.bbsr-energieeinsparung.de/EnEVPortal/DE/Archiv/WaermeschutzV/WaermeschutzV1977/1977.html>.

- „Berufsbild – BesD e.V. Berufsverband Sexarbeit“. Zugegriffen 16. März 2020. <https://berufsverband-sexarbeit.de/index.php/sexarbeit/berufsbild-2/>.

- „Bis 1977 beruhte das rechtliche Prinzip der Ehe auf dem Prinzip der Einverdienererhe oder auch der Versorgerehe - Google-Suche“. Zugegriffen 14. März 2020. <https://www.google.com/search?channel=trow2&client=firefox-b-d&q=Bis+1977+beruhte+das+rechtliche+Prinzip+der+Ehe+auf+dem+Prinzip+der+Einverdienererhe+oder+auch+der+Versorgerehe>.

- Viebrockhaus. „Der neue Katalog 2020“. Zugegriffen 15. März 2020. <https://www.viebrockhaus.de/aktuelles/der-neue-katalog-2020.html>.

- „EnEV-Archiv: GEG 2018, EnEV ab 2016, EnEV 2014, EnEV 2009, EnEV 2007, EnEV 2004, EnEV 2002 - Energieeinsparverordnung“. Zugegriffen 15. März 2020. <https://enev-online.de/enev/>.

- „Urban Design - HCU Hafen City Universität Hamburg“. Zugegriffen 15. März 2020. <http://ud.hcu-hamburg.de>.

Abbildungsnachweise

Titel
Foto: Rainer Zens, 2010.

S.11
Skizze: Lisa Zander, Hamburg 2019.

S.14
Gemälde: Mädchen in der Küche, Anne Ancher, Kopenhagen, 1883.

S.18
Zeichnung: Peter Behrens, Haus Behrens, Darmstadt, 1901.

S.19 oben
Zeichnung: Diagram of four block kitchen houses: Beth Ganister, based on description by Melusina Fay Peirce, USA, 1868.

S.19 unten
Zeichnung: Child care at Social Palace, Guise, as shown in Haoper's Monthly, USA, 1872.

S.26
Zeichnung: eufert Bauentwurfslehre: Neufert, Berlin 2014, S. 310.

S.27
Foto: Unbekannt, Berlin 1930.

S.28
Foto: Stadt Frankfurt am Main, 1926 Frankfurt am Main.

S.35
Foto: Rainer Zens, 2010.

S.36
Foto: Stiftung Le Corbusier, 1947 Marseille.

S.40
Zeichnung: Lacaton&Vassal, Druot, Hutin, Bordeaux 2016.

S.48
Videostill: Marisa Gonzales, Female Open Space Invaders, 2010, Hong-Kong.

